



Mit

" CHRISTIANE " & WOLFGANG

rund

R Ü G E N

vom

13. - 28. August 1993

ein

Törnbericht

von

Manfred " Big Max " Kurth

(niedergeschrieben im Dezember 1993)

Am Anfang war es nur ein Gedanke, dieser Segeltörn um die Insel Rügen - und dann noch gegen den Uhrzeigersinn.

Aber bitte alles schön der Reihe nach, denn eigentlich begann diese Reise bereits im Spätsommer des Jahres 1990.

Das war der Zeitpunkt, als ich meinen heutigen Segelkameraden Wolfgang kennengelernt habe.

Wir hatten bei der Yachtschule am Maschsee in Hannover einen Chartertörn in der türkischen Ägäis gebucht - von Bodrum nach Fethiye. Das war eine der schönsten Segelreisen überhaupt, die heute noch in uns nachwirkt.

Wolfgang, Jahrgang 1936 (26.06.), erhielt von mir schnell den Spitzname "Häuptling Silberlocke", ob seines silbergrauen Haares, während ich wegen meiner fülligen Statur eher den Spitzname "Big Max" verdiene. Max hieß mein Großvater und es ist der dritte Vorname, den mir meine Eltern am 29.09.1941 in Berlin mit auf den Lebensweg gaben. Zu der Zeit noch Berlin Eßmarch Str. 8 ; bei Kriegsende dann russisch besetzte Zone, sofortiger Umzug zur Großmutter in den britischen Sektor von Berlin - welch' glückliche Fügung, die wir der Initiative meiner Mutter zu verdanken hatten, zumal unsere Wohnung von Kriegsschäden schwer gezeichnet war. Meine Mutter nannte mich meistens Dickerchen. Ja, derzeit bringe ich auch 100 kg auf die hohe Kante. Aber zurück zum eigentlichen Geschehen.

Nach unserem gemeinsamen Segeltörn an der Küste der Türkei, haben sich Wolfgang und ich wieder aus den Augen verloren, bis wir uns per Zufall in der Markthalle zu Hannover im Februar 1992 wiedertrafen. Inzwischen war ich Eigner einer Varianta 65 geworden - ein in Seglerkreisen gut beleumundeter Kielschwertkreuzer, der ca. 4000 Käufer gefunden hatte, und so viele Segler können sich nicht irren. Schon 1978 - übrigens das Baujahr meiner "Christiane" - war ich damals am Bodensee kurz davor, mir eine Varianta zu kaufen. Im Jahre 1978 gab ich dann aber doch einer dänischen LM 22 den Vorzug.

So weit so gut. Im Frühjahr 1992 telefonierte ich dann mit Wolfgang und lud ihn zum Steinhuder Meer ein, wo meine Christiane am Steg S 134, direkt neben dem Steinhuder Hafen, nun ihren Liegeplatz hatte.

Die Saison 1992 war mit die schönste Segelsaison in den nunmehr nahezu 20 Segeljahren, die hinter mir liegen. Sonnenschein gepaart mit kräftigen Winden kennzeichneten den Sommer 1992, und es entstand die Idee, das Schiff per Bootsanhänger nach Stralsund zu ziehen und die Gewässer um die Insel Rügen zu erkunden.

Jedesmal, wenn Wolfgang und ich das Steinhuder Meer durchpflügten, wuchs die Idee und wurde bald ein konkretes Projekt, auf das wir hinarbeiteten.

Da Wolfgang die Kunst des Kochens beherrscht, haben wir schnell beschlossen, daß wir uns selber verköstigen wollen. Also entwarf ich einen Essens- und Speiseplan, den wir zuvor noch auf einem 1-wöchigen Törn auf einer Dehler 34 von Heiligenhafen nach Klintholm und zurück, zusammen mit Georg und Wolfgang II, getestet haben.

Da er sich bewährt hatte, haben wir ihn für Rügen leicht verfeinert und dann auch gelebt wie Gott in Frankreich.

In Klintholm hatten wir unverhofft die Bekanntschaft von Walter Moritz gemacht - einem pensionierten Bootsbauer von der Dinse-Werft in Stralsund. Walter, Eigner des StahlrundspanTERS "Bobby" von ca. 32 Fuß, gab uns die genaue Adresse, als wir ihm von unserem bevorstehenden Törn um die Insel Rügen erzählten und

meinte, daß wir dort unsere Varianta problemlos zu Wasser lassen könnten und auch der Trailer gut versorgt wäre.

Während in der Saison '92 noch "gesponnen" wurde, begann die Saison '93 schon mit konkreten Vorstellungen über Termine und Törnvorbereitungen.

1993 wurde dann auch ein besonders aktives Segeljahr für mich, denn um Himmelfahrt bin ich noch mit dem Shanty-Chor, bei dem ich ab und zu mitsinge, auf einem holländischen Großsegler, der Engelina, mitgesegelt. Wenn nun jemand neidisch ist, warum der Kerl soviel Urlaub hat, dann füge ich erklärend hinzu, daß ich meinen gesamten Alturlaub abgebaut habe.

Die Zeit der Törnvorbereitungen erhöhte die Vorfreude auf unser Robinsonleben immens und so näherte sich Freitag der 13. August 1993 unaufhaltsam. Wir erinnern uns, daß an diesem Tag vor 30 Jahren die Mauer gebaut wurde, die Deutschland Ost endgültig von Deutschland West trennte und die es seit 1989 nun plötzlich nicht mehr gibt und dadurch diese Reise erst möglich wurde. Seeleute sind alle ein wenig abergläubisch, wenn auch nicht unbedingt aus Überzeugung und so wollte ich die Reise nicht an einem Freitag den 13. beginnen.

Also verschoben wir die Abreise auf Samstag 00.00 Uhr, da wir eh die Nachtstunden für unsere Gespannfahrt nutzen wollten. Für Wolfgang war es die erste Fahrt mit einem Bootsanhänger - in unserem Fall immerhin ein Gesamtgewicht von 1,2 Tonnen, das wir am Haken hatten. Übrigens an einem Opel Omega, einem Leihwagen der Firma Europcar.

1. Tag, Samstag, 14.08.1993 (Logge : 5.105 sm)

**"Im gelobten Land"
oder
"Der Beginn eines kleinen Abenteuers"**

Pünktlich, am Samstag um 00.00 Uhr, den 14. August 1993 verlassen wir still und heimlich das Gelände der Familie Schuster in Steinhude - selbst Akko, der Wachhund schlägt nicht an, was mich allerdings wundert, weil er sonst bei jeder Kleinigkeit seine sonore Stimme erklingen läßt.

Auf dem Weg zur Autobahn werden wir über unsere Fahrstrecke wieder wankelmütig, denn eigentlich wollten wir über die Dörfer und die Müritz nach Stralsund fahren. Auf dem kurzen Stück der A 2 und A 7 befanden wir jedoch, daß die Autobahn, besonders in den ruhigen Nachtstunden ein schnelles Vorankommen bietet und ehe wir es uns versahen, waren wir auch schon in Lübeck und kurz darauf im "gelobten Land", wie ich die frühere DDR häufig zu nennen pflegte, denn als ehemaliger Berliner hatte man so seine Erfahrungen mit dem Arbeiter- und Bauernstaat. Umsomehr war ich darauf gespannt, wie ich dieses mir unbekannte Deutschland in mir aufnehmen würde. Als erstes viel mir sofort wieder dieser typische Geruch auf, der wohl immer noch von der großen Anzahl der Zweitaktautos herrührte. Was die Nacht und die schwache Beleuchtung hergaben, habe ich begierig aufgesogen, sofern mir das hinter dem Steuer möglich war, aber da wir uns im 2-Studentakt am Volant ablösten, blieb auch viel Zeit zum schauen, wengleich die Augen auch immer müder wurden.

Es war inzwischen 04.00 Uhr geworden, als wir die B 105 endlich sicher im Griff unserer Scheinwerfer hatten. Die aufkommende Müdigkeit machte uns wortkarg, und wir waren froh, als der Tag die Nacht mit Hilfe der Erdrotation in den Westen verschob.

Um 07.00 Uhr besorgte Wolfgang schnell ein paar frische Brötchen und wir verdrückten uns auf den nächsten Parkplatz, um zu frühstücken. Hoch und trocken saßen wir beim improvisierten Frühstück im Salon unserer Varianta und freuten uns, daß die Müdigkeit mit jedem Bissen von uns abfiel.

Dann um 08.00 Uhr passieren wir das Ortseingangsschild von Stralsund, fragen uns 2-mal nach der Dinse-Werft durch und lernen dann auch bald den listig erscheinenden Herrn Hans-Jürgen Thomzik kennen, der sich als kapitalistischer Ausbeuter entpuppt, denn 1x kranen kostet 65,00 DM (bei uns am Steinhuder Meer ganze 20,00 DM). So machen wir unsere erste Erfahrung mit der östlichen Marktwirtschaft, die jedoch eher an Erpressung, denn auf das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage erinnert.

Nun, wir haben noch etwas Zeit, da erst ein anderes Boot gekrant werden muß, bevor wir drankommen. Der Kran ist ein Autokran der ehemaligen Volksarmee, der wegen seiner Betagtheit erst einmal liebevoll warmlaufen muß, bevor die Hydraulik ihren Dienst antreten kann.

Um 10.00 Uhr liegt unser Schiff längsseits im Wasser und wir räumen unser Hab und Gut an Bord.

Die Sonne strahlt schon den ganzen Morgen vom nahezu wolkenlosen Himmel. Sollte das der Beginn des diesjährigen Sommers sein - zumindest wollen wir es als ein gutes Omen werten.

Jetzt mußte noch der Opel abgegeben werden, was unproblematisch war, da es nur 1000 Meter entfernt war. Für die Rücktour haben wir auch gleich alles klar gemacht. Herr Behrndt von der Europcar-Station ist überaus hilfsbereit. Inzwischen ist es High-Noon und wir wollen in See stechen.

Unseren Bootsanhänger können wir für 2.00 DM / Tag auf dem Werftgelände lassen. Wir schlängeln uns aus dem schmalen Flotthafen heraus, unterqueren um Haaresbreite eine kleine Brücke und müssen noch ein wenig im Vorhafen verweilen, da die Straßenbrücke noch geschlossen ist. Aber dann ist es endlich soweit. Unter Außenbordmotor und gelegtem Mast töffen wir der Rügendambrücke entgegen, die 1 Seemeile voraus liegt und bei der man bereits dabei ist, die Durchfahrt zu öffnen. Kurz hinter der Brücke verholen wir uns gleich in den Strelasund Yachtclub 54.19,0 N u. 13.06,6 E, um aufzurigen.

14.00 Uhr : Wir machen unseren ersten Probeschlag.

Die urlaubsklare Zuladung drückt den Wasserpaß um 5 Zentimeter nach oben. So segelt sich die Varianta denn auch ungewohnt behäbig; doch man gewöhnt sich schnell an das Gefühl und nach einigen Kreuzschlägen zieht es uns magnetisch zurück in den Hafen, denn er verspricht Ruhe, Sonnenwärme eine Toilettenanlage mit Dusche und ein Clubrestaurant. Gut vertäut fallen wir im Cockpit kurzzeitig nacheinander in ein tiefes "Koma" - die durchwachte Nacht fordert ihren Tribut.

Ab 17.00 Uhr blinzeln wir wieder in die Sonne, fühlen uns erlöst von der bleiernen Schwere auf den Augendeckeln. Wir beginnen mit dem unter Seglern obligatorischen Hafenumrundgang und entrichten auch gleich unsere Liegeplatzgebühr von 9,80 DM.

Ein kurzer Spaziergang zeigt uns, daß schräg gegenüber vom Hafen die Europcar-Station liegt, also alles im Einzugsbereich des Hafens, was sich auch noch für die Heimfahrt als angenehm entpuppen sollte.

Bald melden sich auch unsere Mägen und fordern, daß sie etwas zu tun bekämen. Also wird die Bordküche geöffnet und eine Kartoffelsuppe mit Würstchen stillt rasch unseren Hunger, so zwischen 19.00 u. 20.00 Uhr. Obwohl wir todmüde sind, raffen wir uns noch zu einem Verdauungsspaziergang auf. Die nahe Rügendambrücke, mit ihrem ununterbrochen über sie dahinrollenden Verkehr, lockt uns, denn von dort können wir den Ausgangs- und den Endpunkt unseres Törns gleichermaßen sehen. Wir brauchen uns jeweils nur um 180 Grad zu wenden, dann wird der Anfang zum Ziel und umgekehrt. Noch liegt das Abenteuer vor uns. Was wird uns wohl alles begegnen ? Wird alles glatt verlaufen ? Viele Fragen, die wir uns innerlich stellen, obwohl die Müdigkeit uns zu übermannen droht. Absatz kehrt, am unmittelbar in der Nachbarschaft befindlichen Bahnhof telefonieren wir noch schnell mit der Heimat, signalisieren, daß alles im Lot ist und verziehen uns rasch in unsere Kojen, nachdem wir die Zahnbürste noch schnell durchs Gebiß gezogen haben. Ein Killy-Fitty (Cola + Bourbon) gibt mir den Rest. Wolfgang atmet schon tief, und auch ich kippe ab ins Reich des Unterbewußtseins.

2. Tag, Sonntag, 15.08.1993 (Logge : 5.109 sm)

**"Von Stralsund nach Puddemin"
oder
"Wo die Kraniche ziehen"**

Es ist 05.30 Uhr = Pipi-Time. Wolfgang schläft noch fest. Mich zieht es auch gleich wieder in die Koje - es ist ja Urlaub, also nur keine Hetzerei. 90 Minuten später treibt es Wolfgang aus der Koje - sh. 05.30 Uhr. Er meint, mein Schnarchen sei leiser als die Reichsbahnzüge, wenn sie über die Rügendammbücke donnern, was ich als ausgesprochenes Kompliment auffasse. Jedenfalls war es eine Nacht ohne "Lärmstop" in den Ohren erwähnt Wolfgang beiläufig, den leichte Kopfschmerzen plagten. Ich versichere ihm, daß diese bald im frischen Wind verfliegen werden, als er die angebotene Kopfschmerztablette ablehnt.

Von 08.00 - 09.00 Uhr frühstücken wir gemütlich unter Deck. Es wird noch einige Tage dauern, bis Bordroutine in die enge Kajüte einziehen wird. Wir klaren endgültig das Boot auf, denn von nun an wird es nur noch eine Richtung geben : **VORWÄRTS !**

Der Himmel ist erneut wolkenlos, der Wind bewegt leicht das Blattwerk der umstehenden Bäume, also ca. 2 Bf. (Beaufort) und damit bestes Wetter für die erste richtige Tages tour.

Nach kurzem Kartenstudium entscheiden wir uns für Lauterbach nördlich der Insel Vilm, sofern uns Rasmus gesonnen bleibt.

Ablegen unter Großsegel um 10.00 Uhr. Wir mogeln uns unter großer Abdrift, vorbei an den Dalben, aus dem Hafen, denn wir wollen unseren Motor nur einsetzen, wenn es unabdingbar ist.

Die Fock wird gesetzt. Das Boot nimmt Fahrt auf, jedoch das mechanische Sumlog zeigt keinerlei Geschwindigkeit an, da der Impeller verkrautet ist. Um uns herum treiben riesige Felder voller Seegras. Wir kreuzen gemütlich nach S/E (South-East = Südost). In Wolfgang rührt sich die Fürsorge eines Technikers, der es nicht mag, wenn ein Meßinstrument nicht tut, was es soll.

Also begibt er sich in die Fluten, holt auf diese Weise sein Duschbad nach und entkrautet erfolgreich den Impeller. Dabei wird auch gleich noch unser Schwert gängig gemacht, das sich durch die zeitweise Schlickrutscherei am Steinhuder Meer festgesetzt hatte. Es sei angemerkt, daß wir das Schwert fast nie gefiert haben. Kurse und Wassertiefe haben es entweder nicht gefordert oder zugelassen.

So um 11.00 Uhr dümpeln wir bei flauem südlichen Wind durch ausgedehnte Quallenkolonien. Um 13.00 Uhr dösen wir vor uns hin und erst eine sachte Grundberührung produziert einen muntermachenden Adrenalinausstoß. Das kommt davon, wenn man nicht in die Karte schaut und den kürzesten Weg segeln will. Beim Segeln gilt eben nicht, daß die kürzeste Verbindung zwischen 2 Punkten die Gerade ist. Mit dem Außenborder ziehen wir uns im Rückwärtsgang aus dem Schlamm zurück ins betonnte Fahrwasser und machen einen ordentlichen Bogen um den Deviner Haken.

Der Außenborder - geliehen von Rainer, meinem Stegnachbarn in Steinhude - hat sich nach 8 Jahren Überwinterung im Keller auch wieder freigeblasen und startet beim ersten Zug am Starterseil.

Kaum zurück im Fahrwasser kommt uns um die nächste Biegung des Strelasunds ein ungetümer Schwimmkran entgegen, ca. 25 Meter hoch.

Es ist der/die Goliath, für den Wolfgangs Firma (Wabco) vor Jahren die elektrischen Fallbremsen gebaut hat.

Wir beschließen, aufgrund der flauen Winde, vorerst noch nicht in Richtung Vilm zu laufen, denn wir wollen nicht motoren und übrigens haben wir ja Urlaub. Als wir uns ein Warsteiner Dosenbier aufreißen, zischt es erfrischend und der wohltuende Gerstensaft rinnt uns die Kehle hinunter.

Dann können wir noch beschaulich einer Regatta von GST-Kuttern unter schlaffen Spinnaker zusehen (GST = Gesellschaft f. Sport u. Technik).

Diese ca. 10 mtr. langen offenen Boote kennt Wolfgang noch aus seiner Jugendzeit, bevor er im Oktober 1955 für 20 Pfennige mit der Berliner S-Bahn in die Freiheit fuhr.

Um 13.10 Uhr spannt sich 30 Meter über unserer Windex am Masttop bei ca. 54/02 N und 13/11,5 E die Hochspannungsleitung von Neuhof nach Prosnitz über den südlichen Strelasund. Das neue Ziel heißt Puddemin, am Ende des gleichnamigen Wieks gelegen. Nachdem wir nun aufmerksamer in die Seekarten schauen, wollen wir Puddemin nicht links liegen lassen, zumal über dem Festland Gewitterwolken aufziehen und frischen Wind zu uns herüberblasen.

Bis um 15.30 Uhr machen wir Rauschefahrt mit bis zu 6 Knoten und überwiegend achterlichen Winden, bevor wir unsere Leinen am Getreidekai von Puddemin 54/16,8 N u. 13/20,2 E festmachen. Wolfgang springt an Land und unterhält sich sofort angeregt mit einer verrunzelten aber charmanten und ebenso kommunikativen Oma von ca. 80 Lenzen und könnte nun die Chronik von Puddemin verfassen, da wir nun über die Geschichte und die Einwohner, sowie deren Gewohnheiten "en Detail" informiert sind.

Ein leiser Regen erwischt uns doch noch, während sich das Gewitter über dem Festland entlädt.

Wir lungern noch ein wenig im Cockpit herum, bevor wir den 5-Häuser-Ort erkunden werden. Oma hat für uns noch ein Abendbrot organisiert - ein Bauernomelette - zu dem wir uns um 19.00 Uhr an dem Haus einfinden sollen, vor dem ein Tisch auf der Straße steht. Na wir werden sehen, was uns dann erwarten wird.

Wir vertreten uns die Füße, erkunden den Ort. Gänse und Hühner laufen auf der mit Kopfsteinen gepflasterten Straße, die hochglänzend die Zeiten überdauert hat. Wie lange wird es sie noch geben? Wann wird sie dem Asphalt weichen müssen?

Verharre doch, möchte man der Straße zurufen. Dennoch spürt man irritiert, daß sich die Moderne nicht aufhalten lassen wird. Kein Mensch ist zu sehen, nichts als Idylle, oder das, was wir - die Fremden - dafür halten.

20 "Eingeborene" verzeichnet Puddemin, die ihren kleinen Ort in einem sehr gepflegten Zustand präsentieren. Wir schlendern zurück zur Anlegestelle, nachdem wir den Ort unseres angekündigten Abendbrotes ausgespäht haben.

Ein Segelboot vom Typ Hiddensee läuft noch ein. Wir nehmen die Leinen an. Oma erscheint wieder, um mit den Neuankömmlingen einen Schwatz zu halten. Oma entpuppt sich als Schaltstelle für alle wissenswerten Informationen. Wolfgang nimmt noch schnell ein kleines Bad außenbords, entkrautet erneut den Impeller. Meine Blicke schweifen über die grüne Landschaft hin zum Horizont und bleiben an einem vorbeifliegenden Schwarm von Kranichen hängen, um zu denken, Welt, wie schön kannst du sein!

3. Tag, Montag, 16.08.1993 (Logge : 5.117 sm)

**"Wer Lauterbach nicht kennt,
hat die Welt noch nicht umrundet**

1. Gedächtnisprotokoll :

Es gilt noch, den gestrigen Abend nachzutragen! Also um 19.00 Uhr waren wir dort, wohin uns Oma zum Abendbrot angemeldet hatte. Wir klingelten an der Haustür und es erschien eine junge Frau, die uns ein wenig schüchtern musterte und uns in den Garten auf die "Terrasse" bat. "Wollen sie auch ein Bier?" fragte die Frau und ich erwiderte schnell "SI", worauf sie mit der Bemerkung im Haus verschwand, daß es noch ein wenig dauern werde.

Wir nahmen zwischen Obstbäumen, Blumenbeeten und Garagenwand auf der Terrasse aus Hausbetonplatten Platz und vertrieben uns mit einem verspielten Maikätzchen die Zeit. Dann kam auch schon Helma mit dem Bier, bei dem wir uns gegenseitig vorstellten. Das anschließende Bauernomelette war imposant, sowohl in Quantität, als auch in Qualität. Ein weiteres Schwätzchen mit Helma klärt uns über die derzeitige Lage auf. Oma und auch Helma waren hier Hafenmeisterin, als noch die Getreide- schiffe regelmäßig Puddemin anliefen, um die nahegelegenen Silos zu "leichtern".

Helma kümmert sich heute um die Gemeindeangelegenheiten und hat auch dafür gesorgt, daß im Hafen 2 mobile Toiletten aufgestellt wurden.

Auch hier Eigentumsprobleme mit dem Hafengelände. Der Kai gehört noch der Treuhand, das Umland wurde bereits wieder privatisiert. Wir bekommen von Helma noch ein Pfund Zwiebeln, zahlen insgesamt 16,00 DM für das gute Abendessen und trollen uns zurück zum Boot.

Dort steigt von einem Feuer Rauch auf. Oma und weitere 5 Hafensieger sitzen im Halbkreis um das Feuer, das auch fast alle Mücken vertreibt, aber eben nur fast. Man trinkt Sangria und wir gesellen uns mit ein paar Dosen Bier dazu. In der Glut des Feuers liegen Kartoffeln, die für alle reichen.

Der Gesprächsstoff geht in einer solchen Runde nie zu Ende. Dennoch machen wir um 23.00 Uhr Schluß und blicken noch in den Sternenhimmel, beobachten die zuckenden Blitze am östlichen Horizont.

Ende 1. Gedächtnisprotokoll.

07.30 Uhr : Allgemeines Erwachen auf den 5 Segelbooten. Ein rascher Gang auf den Toilettencontainer sorgt für innere Erleichterung und Wolfgang nimmt schon ein Morgenbad im Hafen, in dem eine tote Maus treibt. Trotzdem macht das Wasser einen durchaus sauberen Eindruck.

Dann erscheint Oma in "ihrem Hafen", schenkt uns eine große Tüte mit Fallobst (Klaräpfel) und wünscht uns weiterhin gute Fahrt.

Gestern Abend gab es noch eine kleine Verwirrung, weil mein Fotoapparat weg war. Heute Morgen finde ich ihn unversehrt zwischen meinem roten Sitzkissen.

Von 08.00 - 09.00 Uhr genießen wir bei Oldie-Musik von Radio MV (Mecklenburg-Vorpommern) unser Bordfrühstück. Dann noch ein wenig die Beine vertreten, mit einem Abstecher zur Siloanlage. Nachdem wir um Erlaubnis gefragt haben, klettern

wir auf den Getreidesilos herum und genießen den malerischen Ausblick über das Puddeminer Wiek. Wir erreichen den Erdboden wieder unbeschadet und unterhalten uns noch mit einigen Mitarbeitern des "Kombinats". Einer von ihnen, Herr Peters, erzählt, daß er zwei brandneue Ferienhäuser (sog. Schwedenhäuser) in Lauterbach, kurz vor der Vollendung, sein eigen nennt. Das wollen wir uns ansehen. Vielleicht ist das was für Marianne und mich für die 2.Hälfte des Urlaubs.

Es ist 10.00 Uhr als wir Puddemin den Rücken kehren. Unter Fock und Großsegel machen wir rd. 4 Knoten Fahrt, denn der Wind bläst mit 3 Bf. aus SW-licher Richtung. Die Logge ist schon wieder verkrautet. Mit niveagepflegten Nasen und Ohren "pflügen" wir durchs Wasser und genießen den noch jungen Urlaub. Wir navigieren vorsichtig und versuchen alle Sichtmarken sauber zu identifizieren - Wolfgang wahrschaut mit dem Marine-Fernglas.

Um die Mittagszeit strahlt die Sonne vom Himmel. Wir begegnen nur selten einem Segelboot. Platt vor dem Laken geigen wir mit ausgebaumter Genua und Groß mit Bullentaille in Richtung Vilm/ Lauterbach.

14.00 Uhr : Wir nehmen ein erfrischendes Bad, da der Wind eingeschlafen ist und sich erneut Gewitterwolken zusammenbrauen.

An Tonne 1 des Fahrwassers nach Lauterbach bergen wir um 15.00 Uhr die Genua und warten auf den Gewitterwind, der uns dann bis in den Hafen von Lauterbach - 54/20,5 N u. 13/30,5 E - brist, ohne das uns das Gewitter erreicht.

Es ist 16.00 Uhr als wir uns auf den Liegeplatz verholen, den uns ein freundlicher Hafenmeister zuweist. Die Ausmaße des Hafens und ein 65 t-Travellift zeigen schon heute, daß hier eine größere Marina entsteht. Im Hafen liegt ein riesiges Hotelschiff, das für die Wolga vorgesehen war. Da die russischen Auftraggeber zahlungsunfähig geworden waren, liegt es nun hier und Busunternehmen aus ganz Deutschland karren Menschenmassen als Tagesgäste auf dieses Schiff.

Wir sind Gastlieger im örtlichen Segelclub.

4. Tag, Dienstag, 17.08.1993 (Logge :

**"Wolfgang's Tochter hat Geburtstag"
oder
"Die Sturmfahrt nach Thiessow"**

2. Gedächtnisprotokoll:

Gestern haben Wolfgang und ich noch Frau Peters aufgesucht, um uns die Schwedenferienhäuser anzusehen. Wirklich toll, war unsere einhellige Meinung. Bis auf den Teppichboden und das Mobiliar war alles fertig. Frau Peters hoffte auch, daß die Anlage in den nächsten Tagen bezugsfertig würde.

Wir haben noch über den Preis gefeilscht und ich bot letztlich 500.00 DM / Woche an - Frühstück extra. Wir verabschiedeten uns von Frau Peters mit dem Versprechen, in einigen Tagen nochmals anzurufen, um die Buchung perfekt zu machen.

Wir verließen die schmucke Siedlung über die nahe Anhöhe und konnten einen schönen Ausblick über Lauterbach mit der vorgelagerten Insel Vilm genießen.

Auf der Veranda des Yachtclub Potbus e.V. haben wir uns anschließend in froher Runde festgesessen und -getrunken.

Clubwart Wolfgang, Reinhardt das arbeitslose Geburtstagskind (beide bereits am Nachmittag "in a good mood"), 2 Segler aus Köln - Eigner Hein 67 Jahre + Mitsegler Klaus - beide waren mit einem schönen holländischen Plattbodenschiff, der "VROUWE JANNIGJE" (einer Zee Schouw) unterwegs.

Eine Runde ergab die andere, und der Clubwart tischte noch für jeden ein Paar Bockwürste auf, damit uns der Hunger nicht forttrieb.

Nachdem Wolfgang ein Minifläschchen Pfirsich-Aprikosen-Likör ausgetrunken hatte, wird sie noch zur Erinnerung mit original Lauterbacher Feinsand gefüllt.

Zwischendrin halfen wir dann noch einem Seglerpärchen den verklemmten Hubkiel ihres Bootes klar zu bekommen, damit sie ihren flachen Liegeplatz anlaufen konnten. Da gab's natürlich schon wieder die nächste Runde. So gegen 23.00 Uhr löste sich die angeheiterte Runde peux à peux auf, da sich einer nach dem anderen, meist still und heimlich auf seine Koje zurückzog.

Natürlich mußten wir uns auch im Gästebuch des Clubs verewigen, was ich mit folgendem Eintrag erledigte:

"Wer Lauterbach nicht kennt, hat die Welt noch nicht umrundet".

Ende 2. Gedächtnisprotokoll.

08.30 Uhr Breakfast-Time mit frischen Brötchen, die Wolfgang beim nahen Bäcker geholt hat, nachdem er vergeblich versucht hatte, seine Tochter zu erreichen, um ihr herzlich zum Geburtstag zu gratulieren. Also wird er es nochmals versuchen müssen.

Der Wetterbericht sagt uns frische und böige Winde aus N/W voraus. Auf der nahegelegenen LPG-Tankstelle füllt uns die freundliche Frau Jaster unseren Außenbordertank mit Gemisch voll.

Gegen 10.30 Uhr treffen wir unsere Vorbereitungen zum Auslaufen. Inzwischen ist der Rügische Bodden mit Schaumkronen verziert, denn es weht stürmisch mit 6 Bf. Also packen wir uns wetterfest ein und wollen den Lotsen- und Fischereihafen Thiessow in der Zickersee anlaufen.

Ein Zug am Starterseil des Außenborders und schon schnurren wir, nachdem wir im Schutze des Hafens noch das Groß mit Reff 1 gesetzt haben, aus dem Hafen. Kaum haben wir die Hafenmole achteraus gelassen und Kurs aufgenommen, rasen wir mit nahezu 6 Knoten - also Rumpfgeschwindigkeit - durch das ausgetonnte Fahrwasser. Wolfgang steuert höchst konzentriert von Tonne zu Tonne. Meine Nerven sind höchst sensibilisiert in diesem schmalen Fahrwasser, aber Wolfgang wirkt entspannt und freut sich über die Leichtgängigkeit der Pinne, die keinerlei Ruderdruck aufweist. Es frischt weiter auf.

An der Reddewitzer Tonne binde ich mühsam das 2.Reff ein, denn in den Spitzen surfen wir mit bis zu 9 Knoten die Wellen hinab.

Nur bloß nicht aus dem Ruder laufen, doch Wolfgang bleibt ungerührt angesichts der Naturgewalten, die auf das kleine Schiff einwirken. Die Sonne versilbert die Szenerie und hinterläßt unvergeßliche Impressionen in unserem Erinnerungsspeicher.

Gegen 13.00 Uhr laufen wir immer noch mit Höchstgeschwindigkeit in das Fahrwasser zum Thiessower Hafen ein.

Kurz vor der Hafeneinfahrt bergen wir das Groß, werfen den Motor an und legen ziemlich hektisch, mit einer harmlosen Ramming, längsseits der "Taube" (Segelyacht Typ Hiddensee) an, die wir schon aus dem idyllischen Puddemin kennen.

Wie schon erwähnt ist der Hafen, dessen Koordinaten 54/16,9 N u. 13/42,7 E lauten, den Lotsen- und Fischereibooten vorbehalten. Dennoch haben hier außer uns noch 6 weitere Sportboote vor dem stürmischen Sommertag Zuflucht gesucht.

Leinen fest und schon gehen die Gespräche von Boot zu Boot wieder los; Wolfgang ist schon mitten drin. Kompliment an seine Seemannschaft auf diesen letzten aufregenden und erregenden 10 Seemeilen.

Es war sicherlich nicht ganz einfach, die Varianta auf Kurs zu halten.

13.30 Uhr : Landgang ist angesagt, allerdings beschränkt sich der vorerst auf das Hafenbecken, denn der Ort Thiessow liegt 2 km landeinwärts. Nach kurzer Zeit machen wir uns dann doch auf den Weg, denn der Bewegungsmangel ist beim Segelsport zu dominant, um eine Gelegenheit zu einem Fußmarsch ungenutzt verstreichen zu lassen.

15.45 Uhr : Wir sind vom Landgang zurück. Ein schöner Spaziergang entlang der freien östlichen Ostseeküste. Kurz zuvor haben wir an einer Imbißbude ein Döner Kebab (DM 4.00) mitgenommen und unterwegs verzehrt - sehr lecker, da das Fladenbrot zusätzlich geröstet wurde.

Wolfgang entschied sich für scharfe Soße, ich für Zatzikisoße. Die Imbißbude wurde von einem jungen Pärchen betrieben - er mit Piratenkopftuch und sie auch ein wenig flippig.

Barfuß ging es über den feinsandigen Strand, der sich kilometerweit von Nord nach Süd erstreckte. Trotz der Frische waren doch einige Badegäste da, die in den Strandkörben Schutz vor dem kalten, stürmischen Wind suchten. So eine richtige Stimmung à la "letztes Jahr in Marienbad".

Plötzlich ein einsamer Birnenbaum am Ufer. Wir schütteln uns ein Dutzend Früchte vom Baum - ich glaube es ist die gute Luise, die ich als Bub' immer in Großmutter's Garten aus den Baumwipfeln gepflückt habe.

Unser Weg führt uns über einen Pfad, die nicht allzu hohe Steilküste hinauf und durch eine Datcha - Siedlung mit traumhafter Seesicht. Mir schießt der Gedanke an Parteibonzen und die Helden der Arbeiterklasse durch den Kopf, doch die Schönheit der Siedlung besiegt den geistigen Rückfall in das Vokabular des ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaates.

Zur Westseite können wir von der Anhöhe schon wieder unseren Hafen sehen. Die Attraktion dieser Woche ist die Eröffnung eines kleinen SPAR-Supermarktes (so wie bei uns um die Ecke der kleine PLUS-Laden).

Wir kaufen 1 Pfund Rauchschinken und trippeln zurück an Bord. Der Wind bläst unvermindert heftig; eine weitere Segelyacht hat sich noch dazugesellt; wir machen im sonnigen Cockpit Siesta und entschlummern schnell.

20.00 Uhr : Fast gleichzeitig erwachen wir aus unserem Nirwana und beschließen ein zünftiges Bordabendbrot zu machen.

21.00 Uhr : Zwiebeln, Bacon & Eggs brutzeln in der Pfanne. In einer weiteren die Rösti. Der Spirituskocher, den ich von Rainer "geerbt" habe, ist erstmalig im Einsatz und bewährt sich.

Eine Dose Brathering wird auch noch verputzt, bevor das Nachtessen mit einer Portion Erdbeeren - garniert mit Sprühschlagsahne - seinen Höhepunkt erreicht.

21.30 Uhr : Puuuuh, sind wir satt, aber es soll noch Café moulu geben und dazu ein süßes Rundstück vom Bäcker in Lauterbach. Wie schon so oft lauschen wir den deutschen Schnulzen auf NDR1 Radio MV.

22.40 Uhr : Wir sitzen beim Schein der Petroleumlampe im Cockpit, trinken unseren Milchkafee (Gout Francais) und lassen uns tatsächlich noch die Zuckerschnecken schmecken.

Noch ein kurzes Gespräch mit dem Skipper von der Taube und dann schauen wir in den schier endlosen Sternenhimmel über uns, hängen unseren Gedanken nach, sofern die Schnulzen aus dem Sony - Weltempfänger eigene Gedanken überhaupt noch zulassen.

Das war ein unvergeßlicher Tag mit besinnlichem Ausklang.

5. Tag, Mittwoch, 18.08.1993 (Logge :

**"Höllенritt nach Saßnitz"
oder
"Die gute Tat des Peter Steinweder"**

Der Morgen beginnt mit dem Wetterbericht im Anschluß an die 07.00 Uhr-Nachrichten : 5-6 Bf. aus NW, später abflauend.
Das verspricht wieder ein herausfordernder Segeltag zu werden.

08.30 Uhr : Frühstück und anschließend ein Gang in die Pampa, da wir unser Chemieklo an Bord nur im ärgsten Notfall benutzen wollen.

10.00 Uhr : Wir verlassen Thiessow unter Motor und haben bereits vorsichtshalber Reff 2 eingebunden, damit wir draußen nicht übertakelt sind. Wir wollen die kurze Strecke um das Südostkap von Rügen motoren, um dann hoch am Wind einen Anlieger nach Saßnitz zu haben.

10.15 Uhr : Bloß schnell zurück in den Hafen, denn der Motor verliert merklich an Schubkraft, gerade so, als liefe er nur auf einem Zylinder. In Minutenschnelle haben wir wieder eine Nabelschnur zum Bootssteg und verholen uns gerade so, als wollten wir noch eine Woche verweilen. Angesichts des Starkwindes ist das auch gut so. Motor auf den Steg, Haube ab und erst jetzt stellen wir fest, daß wir keinen Kerzenschlüssel mit an Bord genommen haben (blame on me). Also schleiche ich im Fischereikombinat herum und suche Leute. Ich finde auch einen jungen Mann, der mir von seinem Wartburg den Kerzenschlüssel ausleiht, nachdem er mein Problem "gechecked" hat. Ich drehe beide Kerzen heraus und wir stellen fest, daß eine Kerze einen Kurzschluß hat, also war meine Vermutung mit dem einen Zylinder richtig. Ich schaue Wolfgang betroffen an und beichte, daß wir auch keine Ersatzkerzen dabei haben (erneut Schimpf und Schande über mich, das zeugt nicht von vorsorgender Seemannschaft). Wo nun neue Kerzen herbekommen?

Auf der Information des nahegelegenen Campingplatzes frage ich nach einer Tankstelle. Die nächste Tankstelle ist 11 km entfernt, eine Feststellung, die ich noch öfter machen sollte. Ich frage die freundliche Dame, ob sie mir ein Taxi rufen könne, denn ich war wild entschlossen, die fehlende Vorsorge durch eine rasche Nachsorge auszugleichen.

Die Dame greift zum Hörer, wählt die Taxinummer und teilt mir kurz darauf mit, daß das Taxi in 1 Stunde kommen könne. Ich schaue wohl derart verdutzt aus der Wäsche, daß sie mich fragt, ob ich das Taxi denn nun wolle.

Inzwischen haben 2 junge Männer das Büro betreten, und ich frage sie keß, ob sie mich zur Tankstelle fahren könnten.

Beide signalisieren Bereitschaft und so sage ich das Taxi ab. Nun frage ich nochmals die beiden jungen Männer, ob sie mich zur DEA-Tankstelle und auch wieder zurück fahren könnten. Nun zögerten sie plötzlich, doch muß mein Blick so flehentlich gewesen sein, daß einer von beiden einwilligt.

Offensichtlich hat er heute noch nicht seine gute Tat vollbracht. Als ich ihm nun ausführlicher von unserem Mißgeschick erzähle, kann er sich für seine Einwilligung

schon richtig begeistern. Ab geht die Post in seinem Renault 5 durch eine wunderschöne Waldlandschaft, für die ich jedoch im Moment kein rechtes Auge habe.

Auf der DEA-Tankstelle angekommen, kralle ich mir sofort einen Mechaniker, der mir zwar eine Vielfalt von nagelneuen Bosch und Champion Kerzen vor die Nase hält, doch keine besaß den erforderlichen Wärmegrad. Also verlangte ich nach dem Chef, der mein Problem sofort begreift und mich in eine andere Ecke entführt und ebenfalls neben einem Bosch- und Championstand stehen bleibt. Ich denke, ich raste aus und beginne schon den Ständer zu durchwühlen. Der Chef grinst vielversprechend und meint, daß ich dort nichts finden werde. Er bückt sich und kramt aus einem Karton Kerzen der Firma Imperial hervor.

Als er mein ungläubigen Gesichtsausdruck bemerkt, lächelt er erneut und erklärt, daß es sich hier um Kerzen für den Wartburg handele, die den gleichen Wärmegrad (W 175) besäßen, obendrein das richtige Kurzgewinde und daß wir nun nie wieder Probleme mit den Kerzen haben werden. Ich muß zwar eine Verpackungseinheit von 3 Stück kaufen, aber nun besitzen wir eine Ersatzkerze, die wir mit Sicherheit nicht mehr benötigen werden.

Mein dankbar strahlendes Gesicht scheint den Chef zu freuen, als ich ihm an der Kasse den Gegenwert der Kerzen bezahle.

Natürlich kaufe ich auch gleich noch den schönsten Kerzensteckerschlüssel, der vorrätig ist.

Mein "Fahrer", der Peter heißt, fährt mich wieder zurück zum Hafen, trinkt mit mir eine Coke an Bord und erzählt, daß er Sozialhelfer sei und gerade ein wenig Urlaub mache. Wir plaudern noch angeregt über dies und das. Kurz darauf verabschieden wir uns, da Peter (Steinwender, Ketteler Str. 11, 91126 Schwabach) noch heute nach Hiddensee will.

Wolfgang war von der Bildfläche verschwunden, da er mich sicherlich nicht so schnell zurück erwartet hat. Ich setze erwartungsvoll die neuen Kerzen ein, ziehe am Starterseil und der Motor springt willig an, gerade so, als käme er frisch aus dem Werk. Power denke ich, Power und extrem starker Durchzug machen sich bei einem Probelauf mit belegten Leinen bemerkbar, ersichtlich an der starken Hecksee, die durch die Schraube aufquirlt wird.

Da meldet sich gestikulierend die Frau von der "Taube", da sie mit ihrer Stimme nicht gegen die Windgeräusche ankommt, zumal ich 20 mtr. in Luv liege. Ich deute ihre Gestik als Einladung und begeben mich an Bord. Im Salon sitzt Wolfgang in angeregter Unterhaltung und dampfendem Kaffee. Ja, mein Wolfgang, das ist schon ein kommunikationsfreudiger Mensch.

So manchen guten Tip haben wir durch seine freundliche, offene Art schon bekommen.

Spaßhaft betitele ich ihn als meinen Nachrichten- u. Verbindungsoffizier.

Beim Kaffee bieten wir uns alle das DU an und wissen nun, daß die beiden Ursula und Albert (Wagner, Waldstr. 10, 04435 Schkeuditz) heißen und daß ihr Boot ursprünglich für den früheren FDGB-Chef Warnke gebaut wurde, dann aber letztlich bei Ursula und Albert landete, von denen es liebevoll gepflegt wird. So hat jedes Schiff seine eigene kleine Geschichte.

Gestern, als wir an ihrer Steuerbordseite im Päckchen lagen, haben wir auch immer brav die Schuhe ausgezogen, um das blitzblanke Deck nicht zu verschmutzen. Ich

glaubte auch ein dankbares Leuchten in den Augen der Eigner dafür entdeckt zu haben.

Da wir heute noch nach Saßnitz wollen, gilt es aufzubrechen und Abschied zu nehmen. Diese kleinen Abschiede unter Seglern sind stets von ein wenig Wehmut begleitet und deswegen wird auch ganz heftig gewinkt, als wir die Taube mit Ursula und Albert in unserem schäumenden Kielwasser immer kleiner werden sehen.

12.30 Uhr : Volle Kraft voraus, gegen Wind und kabbelige See. Das Reff 2 hatte ich zuvor nochmals verklart, da sich meine Sinne für umsichtige Seemannschaft inzwischen doch wieder geschärft haben. Und gut so, draußen bläst es heftiger als angenommen. So wird die Tagestour nach Saßnitz doch ein "Höllentritt" - hoch am Wind -. Unter Reff 2 und Sturmfock boxen wir uns durch die spitz anrollenden Brecher, die ich umsichtig aussteuere. Dennoch weht ab und zu eine Gischtfontäne bis ins Cockpit.

Unser Ölzeug mit den Neopreneabschlüssen ist dicht und hält uns warm. Stunde um Stunde kämpfen wir uns höhekneifend, soviel der Seegang zuläßt, unserem Tagesziel entgegen. Als wir Saßnitz 3 Seemeilen, aber 2 Strich an Backbord voraus haben, bergen wir die Sturmfock, werfen den AB an und können nun mit dem noch stützenden Großsegel direkt auf die schon erkennbare Hafeneinfahrt zuhalten.

18.30 Uhr : Wir liegen gut vertäut im Hafen von Saßnitz 54/30,5 N u. 13/38,5 E und sind froh, wenngleich auch ein wenig erschöpft, daß wir unsere Etappe noch bei Tageslicht erreicht haben, denn die fast 3-stündige Verspätung, mit der wir Thiessow verlassen hatten, ließ uns schon befürchten, daß wir erst in der Dunkelheit ankommen würden. Windstärke und -richtung waren uns insgesamt gnädig und haben uns wieder einen tollen Segeltag ermöglicht. Bistlang war also unser Vorhaben, Rügen entgegen dem Uhrzeigersinn zu umrunden, richtig. Die meisten Crews wählen den umgekehrten Weg, in der Hoffnung, insgesamt weniger gegenan zu müssen.

19.00 Uhr : Trotz aufkommender Müdigkeit schreien die Beine und Gelenke nach Bewegung. So absolvieren wir einen Stadtrundgang mit Telefonaten nach Hannover (die besseren Hälften) und Berlin (Mütterlein).

Der Stadtbummel ruft die zwiespältigsten Gefühle und Eindrücke in mir hervor. Im Hafen die teuren Segelyachten - an Land Zerfall und Aufbau dicht nebeneinander. So oder ähnlich muß die Goldgräberstimmung im sog. Wilden Westen gewesen sein.

Während ich diese Zeilen niederschreibe und sie auch jeweils brav meinem Wolfgang vorlese, bereitet dieser unser Abendbrot vor. Heute gibt es Miracoli. Die See hat hungrig gemacht, entsprechend fallen die Portionen aus und hinterlassen ein wohliges Gefühl.

Es ist inzwischen 21.00 Uhr. Stille und innerer Frieden sind eingekehrt, wenn man von der pausenlosen Geschäftigkeit des Fährbetriebs von und nach Skandinavien absieht. Aber diese Geräusche gehören zu einem Hafen mit Berufsschiffahrt und stören nicht.

Zum Nachtisch gibt es heute Ananas mit Schlagsahne. Damit wir das opulente Mahl auch vertragen, raffen wir uns doch noch zu einem Rundgang durch die Anlagen des Fährbetriebs auf.

Vor einigen Jahren war das noch absolutes Sperrgebiet. Wir spazieren am heutigen Tag sorglos zwischen den rangierenden Loks umher, betreten die menschenleeren Abfertigungshallen und schmunzeln über das allgegenwärtige Ex-DDR-Blau.

Eisenbahnwaggons werden unaufhörlich in die Bäuche der riesigen Fähren bugsiert. Im Hochpaterre fahren die PKWs und Brummis ein.

Insgesamt eine imposante Doppelkaianlage. Fußlahm und die Augenlider bereits auf Halbmast, kehren wir zurück in den schützenden Miniaturleib unserer Varianta 65 und krauchen in unsere Kojen, wünschen uns eine gute Nacht, bevor wir in hemmungslosen Schlaf verfallen.

6. Tag, Donnerstag, 19.08.1993 (Logge :

" Lot Di Tied"
oder
"AITA PEA PEA"

Laß' Dir Zeit auf plattdeutsch oder sinngemäß adaptiert aus Polynesien, soll das Motto unseres heutigen Tages werden.

08.00 Uhr : Wetter: Alles grau, der Wind frischt schon wieder auf. Da zusätzlich der Andrang auf der Sanitäreanlage immens ist (installiert in einem Schiffscontainer) - man steht Schlange - beschließen wir spontan, einen Hafentag einzulegen und igeln uns erneut in unseren Kojen ein. Das ist Urlaub - niemand drängt uns, wir sind frei in unseren Entscheidungen und genießen jeden Tag in vollen Zügen.

11.00 Uhr : Endlich duschen wir ausgiebig unter heißem, dampfenden Wasser (2 DM extra). Welch eine Wohltat!

Anschließend läuft nun schon routiniert unser Frühstücksritual ab.

Für den heutigen Tag nehmen wir uns den Besuch der Stubbenkammer vor, unter Benutzung des Stadtbusses.

17.00 Uhr : Wie geplant, so getan. Das waren wieder erlebnistiefe Eindrücke. Ein schöner Fußmarsch entlang des Königsstuhls, der sich 119 mtr. aus dem Meer erhebt. Der weite Blick über die offene Ostsee verlor sich im Dunst.

Ein Tanker, ein Zerstörer der Bundeswehr und ein traditionelles Dreimastsegelschiff kreuzten gegenseitig ihre Kurse in Sichtweite. Eine erfundene Szenerie könnte nicht symbolträchtiger sein. Ich überlasse die Deutung der Phantasie der geschätzten Leserschaft.

Nur von unserem hohen Ausblick kann man diese zufällige Schiffsbegegnung derart ausmachen. Also, wie so oft im Leben, kommt es auf den Standort des Betrachters an.

An den strategisch bedeutsamen Punkten in dieser Landschaft thronen noch die Wachtürme, deren Wachmannschaften jeden Fluchtversuch zu DDR-Zeiten unmöglich zu machen versuchten.

Das Wetter war den ganzen Tag über recht freundlich. Erst als wir aufs Schiff zurückkehren, geht ein leichter Regen nieder.

Wir machen es uns unter Deck bei einem Milchkaffee, sowie Apfelkuchen mit Sahne gemütlich.

Den Hafenmeister hatte ich zuvor, wie auch gestern, noch auf dem Kai angetroffen und unsere Liegeplatzgebühr entrichtet (8,50 DM / Nacht). Der Hafenmeister, ein überaus freundlicher Mensch, teilt uns noch die Wettervorhersage für den morgigen Tag mit : Wind SW 4 Bf. Dieser Wind könnte uns morgen an den "Strand" der Stubbenkammer führen, um für Bernd - meinen backbordseitigen Liegeplatzinhaber in Steinhude - Originalsand ins mitgegebene Marmeladenglas zu füllen. Danach soll es dann bis in eine Ankerbucht (Vitt) beim Kap Arkona gehen, am nördlichen Ausläufer des Tromper Wieks.

Ein kleiner Spaziergang entlang der Stege bringt uns die Bekanntschaft einer Motorbootcrew, deren Leinen wir beim Einlaufen annehmen. Nun kommt, was sich

immer wieder ereignet. Man quatscht sich beim Stehbier fest, während die Damen zum Duschcontainer entfleuchen.

Es ist die Motoryacht "TINA", Heimathafen in Berlin-Glindow und auf eigenem Kiel hierher gekommen. Die Crew sind Heike, Monika, Hubert und Klaus, alle so zwischen 30 und 40 Jahre alt (Hubert Kutz, Rätikon Weg 18, 12107 Berlin).

Es ist exakt 20.33 Uhr als wir jeder drei 0,5 ltr. - Dosen Berliner Kindl Bier geleert haben. Wenn das mein Vater - als ehemaliger Schultheiss-Direktor - sehen könnte, würde er sicherlich ein wenig vorwurfsvoll dreinschauen. Ein kurzes gedankliches Zwiegespräch mit ihm , der leider schon 1977 im Alter von 65 Jahren verstarb, signalisiert mir Absolution und Verständnis.

Mein Schmunzeln zaubert Fragezeichen auf die Gesichter der fröhlichen Runde, und ich kläre meine stille Heiterkeit auf.

So um 21.00 Uhr gehen wir dann doch noch alle gemeinsam zum Abendessen :

Fischsuppe

Argentinisches Huftsteak

Bier, doppelter Espresso

L'addition s.v.p. = 34,20 DM (alles sehr gute Qualität)

Wir verabschieden uns im Lokal von unseren neuen Bekannten und klettern einige Minuten später die Leiter zu unserem schwankenden Zuhause hinab. Kurz darauf wiegt uns Christiane, unter Mithilfe des Hafenschwells, in einen tiefen und festen Schlaf.

7. Tag, Freitag, 20.08.1993 (Logge : 5.160 sm)

**"Meeressand vom Grund des Kaiserstuhls"
und
"Die schwierigste Entscheidung des Törns"**

08.30 Uhr : Wolfgang hat im Gegensatz zu mir leider schlecht geschlafen. Mich hat nur dauernd meine Sextanerblase in den frühen Morgenstunden geärgert.

09.00 Uhr : Hallo Steinhude ruft es von der Pier, während ich das Frühstück vorbereite. Erwin, stellt sich der Rufer vor. Erwin ist ebenfalls mit einem Freund auf einer Neptun 20 (Bau-Nr. 128) mit dem Namen "Bateau" unterwegs - Heimathafen Moorhütte Steg N 5 am Steinhuder Meer. Welt, was bist du klein. Man tauscht noch die erlebten kleinen Abenteuer aus, in denen der Wind noch etwas heftiger blies und die Wellen noch ein wenig höher waren.

Kurz vor dem Ablegen gebe ich Erwin und unserem schwedischen Skipperpaar von nebenan die Öffnungszeiten der Zugbrücke in Stralsund. So hat es sich doch gelohnt, daß Wolfgang dieses Merkblatt bei Antritt unseres Törns an der kleinen Zugbrücke am Flotthafen in Stralsund besorgt hatte.

10.00 Uhr : Wir klaren unser Schiff zum Auslaufen auf.

10.15 Uhr : Mit Reff 1 und Arbeitsfock geht es mit achterlichem Wind - bei sonnigem Wetter – zur Stubbenkammer, genauer zum Königsstuhl.

11.30 Uhr : Wir ankern kurz unter der Steilküste auf 3 Meter Wassertiefe. Wie versprochen hole ich für Bernd ein Glas voll Sand vom Grund. Das Wasser ist klar und sehr kalt. Ich beeile mich wieder an Bord zu kommen - trotzdem ein wohltuendes, erfrischendes Bad. Anker auf und Kurs aufnehmen. Voraus wirkt das Wetter schlechter. Wenn wir um die nächste Huk kommen, werden wir sehen, ob wir Kap Arkona anliegen können.

23.30 Uhr : Endlich im Fischereihafen von Vitte auf Hiddensee. Ich werde morgen wieder ein Gedächtnisprotokoll schreiben, da es heute keine Gelegenheit gab, um das Bordtagebuch à jour zu halten.

8. Tag, Samstag, 21.08.1993 (Logge : 5.192 sm)

**"Ein leerer Tank und keine Hilfe"
oder
"Einmal Rügen und zurück im Speedboat"**

3. Gedächtnisprotokoll:

Bis Kap Arkona sind wir gestern wieder hoch am Wind mit 5-6 Knoten über die Wellen geritten.

Ich steuerte Stunde um Stunde, während Wolfgang in Lee auf seiner Koje etwas Schlaf nachholte.

Selbst einige Bolzer in die anrollenden Wellenberge ließen ihn ungerührt weiterschlafen. Am frühen Nachmittag macht Wolfgang dann einige Angelversuche, leider vergebens, da unsere Geschwindigkeit zu hoch war.

16.00 Uhr : Am Kap Arkona frischt es wieder auf 6 Windstärken auf und es regnet auch kurzfristig.

Wir stecken die Nase ums Kap und wie erwartet bläst uns Rasmus direkt ins Gesicht. An Segeln war nun nicht mehr zu denken, es sei denn, wir hätten weite Schläge auf die offene See unternommen.

Also mußte ich eine schwierige Entscheidung treffen. Entweder eine geschützte Ankerbucht (es gab nur eine, die in Frage kam) anlaufen oder unter Motor und starkem Gegenwind die 16 Seemeilen der Nordküste dicht unter Land bis nach Hiddensee zu schaffen.

Was nun, wenn das Wetter morgen noch hackiger würde, dann würden wir in der Ankerbucht bei Vitt, kurz vor dem Kap festliegen. Unser Tank war noch fast voll und eine kurze Kopfrechnung sagte mir, daß wir bis 22.00 Uhr in Vitte auf Hiddensee sein könnten.

Wolfgang schien innerlich mehr die Ankerversion zu favorisieren, doch akzeptierte er meine Entscheidung.

Also weiter vorwärts und nach einer Stunde ließ die Heftigkeit des Windes und bald auch der Seegang nach. Ein Blick in den Tank machte mich jedoch nervös. Bei der Fahrt gegen Wind und Wellen soff der Außenborder deutlich mehr, als ich in meine Kopfrechnung einfließen ließ.

Trotzdem genossen wir die herrliche Fahrt entlang der Nordküste in Richtung West. Keinerlei Schiffsverkehr - wir sind mit uns und der Natur allein und eins.

Doch plötzlich kommt achteraus ein schnittiges Motorboot (Daycruiser) auf, das mit Höchstgeschwindigkeit über die Wellen springt. Die fliegende Gischt des hart einsetzenden Bugs erinnert an die Aufnahmen aus Miami Vice.

Wir winken mit unserem leeren Ersatzkanister, aber man bedeutet uns, daß man keinen Reservekanister besitzt. Kurz darauf dreht das Boot ab und verschwindet ebenso schnell, wie es aufgetaucht war.

Da unser blauer Reservekanister von der Mineralölgesellschaft ARAL ist, fiel mir unwillkürlich Fats Domino's "I'm Walking" ein, doch bei uns heißt es immer noch "I am Sailing".

Leider verbarg sich die Sonne hinter einer gleichmäßig geschlossenen Wolkendecke und nahm der Küste ihren Glanz. Dennoch genossen wir dieses schöne Stück fast unberührter Natur.

Die Zeit schritt schnell voran und nun hieß es wirklich mit unserem Sprit geizen. Jede Winddrehung, die uns das Segeln ermöglichte, wurde ausgenutzt, um jeden Kubikzentimeter Sprit für die vor uns liegenden Fahrwasser vor der Insel Hiddensee zu sparen. Dann liegt Hiddensee vor unserem Bug, während der Abend bereits hereindämmert.

Motoren und Segeln wechseln sich ab, bis das Fahrwasser zu schmal wird und der Motor ständig läuft. Mit der Seekarte auf den Knien tasten wir uns nunmehr in der Dunkelheit von Tonne zu Tonne. Ein Griff zum Tank sagt uns, daß da höchstens noch 2 Liter drin sind. Wir fahren spritsparend mit Marschfahrt und wechseln doch immer wieder zur Segelei, wenn es der Wind zuläßt, der sich inzwischen fast zur Ruhe begeben hat.

Endlich laufen wir mit Schleichfahrt in den Hafen von Vitte 54/34,2 N u. 13/06,7 E ein. Der Hafen wirkt gut besetzt.

Wir drehen noch eine Hafentrunde und erspähen eine Lücke am Kai, der für unsere Christiane gerade noch reichen müßte. Allerdings ragt der Klüverbaum eines Großseglers bis über diesen Liegeplatz. Aha, denke ich bei mir, da hat sich keiner hingetraut. Auch wir kriechen vorsichtig näher und siehe da, unser Topp macht Bekanntschaft mit dem Klüverbaum, doch wir drücken uns frei und hinein in die Lücke.

Nachdem wir das Schiff ordentlich belegt haben, genießen wir unseren idyllischen Liegeplatz und unsere Blicke schweifen hinauf - durch die Netze unter dem Bugsprit - in die Takelage des Großseglers, auf dem offensichtlich Nachtruhe herrscht. Es ist ja auch schon kurz vor Mitternacht.

War das wieder ein erlebnistiefer Tag, gewürzt mit einer Portion Abenteuer und einer Landschaft, die ihres gleichen sucht.

Unsere Mägen knurren mächtig, denn unterwegs gab's nur eine handvoll Nußmischung und Schokolade. Also schmeißen wir schnell noch den Gaskocher an und machen uns eine Linsensuppe, die wir mit Corned Beef anreichern. Welch eine Delikatesse, wenn man so ausgehungert ist wie wir am heutigen Tag, der uns ganz in Anspruch genommen hat. Dann vergehen nur noch Sekunden, bis wir ohnmachtsgleich entschlummern.

Wind, Seegang, Luft, Sonne, Regen und auch ein wenig "Streß" haben unsere Energien auf höchst angenehme Art verzehrt. Gute Nacht !

Ende des 3. Gedächtnisprotokolls.

09.00 Uhr : Kräftige Rufe wecken uns. Der Kapitän vom Großsegler bittet uns, uns etwas voraus zu verholen, da er zum Ablegen in die Spring dampfen will und unser Achterstag nicht "aufspießen" möchte.

Wir verfolgen das gekonnte Ablegemanöver des blitzenden Großseglers. Danach suche ich den Hafenmeister, der mir schon entgegenkommt. Wir zahlen 15,00 DM / Nacht. Der Großsegler hat sein Hafengeld geprellt, schnaubt der Hafenmeister unwirsch.

10.00 Uhr : Wir frühstücken gemütlich bei Sonnenschein und Oldie-Musik. Heute macht Wolfgang zusätzlich Bacon mit Rührei. Welch ein Genuß!

11.00 Uhr : Fürs leibliche Wohl war gesorgt, jetzt ist das Schiff dran. Wir brauchen Sprit 50:1 und nehmen unseren ARAL-Kanister mit, um ihn auf einem Inselfspaziergang zu füllen.

Ich frage die Fischer am Hafen, wo ich Sprit kaufen könne. Irgendwie haben sie alle einen schadenfrohen Gesichtsausdruck, als sie mir bedeuten, daß es auf Hiddensee kein Benzin gäbe. Ich deute auf die Außenbordmotoren an ihren Booten und schaue sie fragend an. Wir haben nur Gemisch für den Eigenbedarf und sie zeigen auf die Wassertaxis, die im Pendelverkehr zur Insel Rügen fahren.

Nicht einmal 5 Ltr. rücken die Fischer raus - ich bin über so wenig Hilfsbereitschaft enttäuscht und auch verärgert. Es gibt kein Bier auf Hawaii; äh, nein, es gibt kein Benzin (auch kein Gemisch) auf Hiddensee, verunglimpfe ich den Schlagler von Paul Kuhn.

Eilig hole ich von Bord den großen Tank, um das Wassertaxi nach Rügen noch zu erwischen, das in einigen Minuten ablegen will.

Also lege ich einen Zahn zu und komme noch an einem edlen fabrikneuen Folkeboot vorbei, das gerade eingelaufen ist. Nagelneue Knistertücher (Segel) von Diamond (Dänischer Segelmacher der Sonder- klasse). Die beiden jungen Männer scheinen meine Situation instinktiv zu errahnen und bieten mir 5 ltr Sprit an. Auf meine Frage, was sie dann noch hätten, meinten sie, daß sie doch nur alles unter Segeln machen. Ich lehne dankend ab, denn das bringe ich nicht fertig, ihnen ihren Kraftstoff abzukaufen. Wir verabschieden uns freundlich und wünschen uns allzeit gute Fahrt.

Außer Atem springe ich mit meinem Kanister auf das Wassertaxi (Fahrpreis 10,00 DM) und 480 Pferdestärken entfesseln ihre Kraft, schmeißen eine immense Hecksee auf und lassen das Wassertaxi, das ca. 50 Personen aufnehmen kann, im gestreckten Galopp davonschießen. Wolfgang winkt mir noch vom Steg zu und wird rasend schnell kleiner, bis er außer Sichtweite ist. Nach knapp 10 Minuten der rasenden Fahrt liegt Schapode auf Rügen vor uns und ich gehe kurz danach von Bord. Ich frage nach einer Tankstelle und ohweh, welch' Duplizität der Ereignisse - die nächste Tankstelle liegt 16 Km entfernt. Wer wird heute mein Retter in der Not werden?

Ich halte Ausschau nach Trabbis und Wartburgs, doch vergebens, denn die Bürger Ostdeutschlands scheinen sich alle den Herzenswunsch nach einem Westwagen erfüllt zu haben. Das kann ich auch gut verstehen. Also wandere ich am Strand entlang, in Richtung eines Campingplatzes, den ich bei der Anfahrt erspäht hatte. Dort angekommen schildere ich jedem, der es hören will oder auch nicht, von meinen Spritproblemen. Alle schütteln bedauernd den Kopf, als ich plötzlich einen Rasenmäher knattern höre. Ich schöpfe neuen Mut.

Der Platzwart mäht gerade ein Stück Rasenfläche und ist mir sehr behilflich, denn ich kann den Rest aus seinem 10 ltr.-Kanister haben. Es ist allerdings Gemisch 25:1, was aber kein ernsthaftes Problem darstellt, da wir Outbordoil an Bord haben. Nun ist der große Tank fast voll, aber ich hätte ihn gerne randvoll. Also frage ich mich weiter 'rum.

Ein junger Mann gibt mir den Tip, daß das Fräulein an der Rezeption des Campingplatzes einen Trabbi fährt - ich solle doch mein Glück bei ihr versuchen,

meinte er schmunzelnd. Ich finde das nette Fräulein und sie gibt mir jeden Tropfen ihres Reservekanisters, der noch in meinen Tank paßt.

Dankbar wechseln ein paar Mark den Eigentümer und wir verabschieden uns freundlich lächelnd.

Ich stapfe durch den tiefen Sand am Strand zurück zum Anleger und fahre diesmal mit der großen Passagierfähre zurück nach Vitte, was jetzt allerdings 35 Minuten dauert.

Insgesamt liegen zwischen Abfahrt und Ankunft in Vitte ganze 2 Stunden und Wolfgang winkt mir fröhlich aus unserem Cockpit entgegen. Er erzählt mir freudestrahlend, daß er von zwei Folkebootseglern auch noch 5 ltr. Sprit bekommen hat. Ich schmunzele in mich hinein und erzähle ihm von meiner Begegnung mit der Folkebootcrew.

Na ja, die Tanks sind wieder voll, Christiane wieder einsatzfähig und die Welt ist wieder in Ordnung.

Bis 16.00 Uhr machen wir bei strahlendem Wetter einen Spaziergang im und um den Ort, essen bei Annemaries Imbißbude Kartoffelpuffer mit Apfelmus und plaudern über alte und neue Zeiten, von deren Vor- und Nachteilen.

Später probieren wir alle Telefonzellen aus, leider vergebens, denn das ganze Netz ist auf der Insel ausgefallen.

Wir haben uns seit Saßnitz nicht mehr zu Hause gemeldet und hoffen, daß man daheim nichts von dem stürmischen Wetter an der Küste weiß und deshalb nicht in Sorge um uns ist.

Auf dem Rückweg zum Boot verproviantieren wir uns noch in einem EDEKA-Supermarkt und vergammeln den Rest des Nachmittags gemütlich im Cockpit. Wolfgang lauscht dösenderweise der Frequenz 6.075 KHz (Deutsche Welle), während ich unsere Tagesereignisse in der Kladde festhalte.

Schließlich wasche ich noch ein wenig Wäsche aus und hänge sie an der Reling in den Wind.

Wieder ein kleiner Landgang, nachdem unser schwedischer Nachbar aus Saßnitz eingelaufen ist.

Wir winken uns lebhaft zu und freuen uns über unser Wiedersehen.

19.00 Uhr : Heute gibt es zum Abendbrot belegte Brote, Yoghurt und heißen Darjeeling Tee (First Flush). Draußen pfeift der Wind durch die Takelagen und vertreibt die dunklen Wolken hinaus auf die offene See.

Im Westen bekommt die Sonne einen fahlen, weißlichen Schimmer. Ich vermute, daß das für das morgige Wetter nicht Gutes verheißt.

Also müssen wir heute um 19.30 Uhr UTC (21.30 Ortszeit) schön den Wetterbericht von Radio Arkona abhören und aufschreiben.

Der nun schon obligatorische Verdauungsspaziergang soll uns zum benachbarten neuen Yachthafen führen, ca. 15 Gehminuten - one way -. Im Radio schnulzt Karel Gott selige Weisen (Dr. Schiwago - Weißt Du wohin....) - natürlich auf Radio MV.

20.00 Uhr : Der Yachthafen hat Postkartenidylle und entwickelt in der Abendsonne eine Stimmung, die nur noch als kitschig zu bezeichnen ist, aber so ist Natur eben hin und wieder.

Zurück in unserem Hafen kehren wir noch kurz in der Hafenkneipe ein und erfahren vom Wirt, daß das Telefonnetz seit Tagen überlastet ist und nun gänzlich zusammengebrochen sei.

Also zurück aufs Schiff - Cockpittisch heraus und hoch mit der Flasche Champagner, die ich im Beutel zur Kühlung in 3 mtr. Tiefe auf den Grund gelassen hatte. Oh Schreck, die Leine kommt steif, aber nichts bewegt sich weiter. Hat da etwa das Schraubenwasser des Fährbetriebs unseren Beutel eingeschlemmt??? Derweil ich noch grübele und etwas hilflos an der Leine zerre, verwandelt sich Wolfgang in Windeseile in den "Froschmann Crabb" und taucht das kostbare Naß aus der Tiefe.

Des Rätsels Lösung war, wie so häufig, äußerst trivial. Das besagte Schraubenwasser hatte unsere Aufholleine, die zuviel Lose hatte, um einen Moniereisenring am Hafengrund vertörnt und selbst Arnold Schwarzenegger hätte unseren Schatz mit Muskelkraft nicht bergen können.

Nun werden wir auf unser Bergfest anstoßen - ein wenig traurig, daß wir unsere Frauen nicht erreichen konnten - und es uns gut gehen lassen.

9. Tag, Sonntag, 22.08.1993 (Logge : 5.191 sm)

**"Hans im Glück"
oder
"Das verlorene Paradies des Seglerheims in Grubnow"**

10.00 Uhr : Es wird ausgiebig gefrühstückt. Brötchen werden in der Pfanne aufgebacken. Dazu mittelalter Gouda, Leerdamer, Baskenkäse, Salami, 2 Sorten Marmelade und China Black Tea (einer von unseren 4 Teesorten). Geht es uns nicht gut ?

11.00 Uhr : Wir verlassen unter Vollzeug den Hafen von Vitte, nachdem uns das schwedische Ehepaar noch Lebewohl gesagt hat. Adieu und ab geht's durch die ausgetonnten Fahrwasser. Wind aus West mit 2-3 Bf. Nach 2 Seemeilen geht es mit achterlichem Wind gen Osten in Richtung Jasmunder Bodden. Dort soll in einer Bucht ein kleines Shangri-La liegen, wenn man Wilfried Erdmanns Aufzeichnungen in "Mein grenzenloses See- stück" Glauben schenken darf. Hier wollte ich mich auch verstärkt nach einer Quartiermöglichkeit für die 2. Hälfte des diesjährigen Urlaubs umsehen, den ich mit Marianne zusammen verbringen möchte.

Aber zurück zur Szenerie bei der Einfahrt in den Jasmunder Bodden. Tausende von Graugänsen fliegen in immer neuen Schwärmen über und neben uns dahin in Richtung Westen, während wir mit 3-4 Knoten durch die wunderschöne Boddenlandschaft gleiten. Eine mächtige dunkle Wolke verfolgt uns und verheißt Nässe. Es bleibt aber trocken. Ein bißchen mehr Sonne würde der Landschaft durch Licht und Schatten noch mehr Reiz verleihen.

An Tonne JB 47 biegen wir auf Kurs 215 Grad ab und segeln hoch am Wind auf den Anleger von Grubnow zu. In unserem Hafenhandbuch steht, daß man mit Heckanker am Steg anlegen solle. Als wir näher kommen, machen wir jedoch massive neue Dalben aus und eine Gib-Sea Charterstation, die dem verträumten Seglerheim mit Reetdach plötzlich einen kommerziellen Anstrich verleiht.

Mit den helfenden Händen 2er junger Damen von einem Jollenkreuzer aus Ralswiek legen wir an. Die jungen Damen ab.

Als sie das Großsegel setzen prangen dort noch die Großbuchstaben "DDR". Ich grübele darüber nach, was 2 junge Frauen von Anfang 20 dazu veranlassen könne, die DDR-Buchstaben NICHT zu entfernen. Mir fallen mehrere Gründe ein.

Der stärkste scheint mir der Stolz der jungen Menschen auf ihren "alten" Staat zu sein ???

Das Reetdachfachwerkhaus, in dem sich das Büro der Charterstation befindet, ist verschlossen. Wir schauen neugierig durch die Fenster und ich staune nicht schlecht, einen Personal Computer zu sehen.

Ein großer, schwarzer, angeleinter Hund verbellt uns freundlich und freut sich tierisch, als Wolfgang ihn intensiv krault und streichelt.

Wir sind erst einmal allein in dieser Abgeschlossenheit der Natur und saugen sie in uns auf und fühlen uns prächtig mit unserem kleinen Hilton Hotel am Steg.

Das Thema "Telefonat in die Heimat" beschäftigt uns noch immer, und wir beschließen, ins 2 km entfernte Neuenkirchen zu tippeln. Nach wenigen 100 Metern

kommen wir an einem schmucklosen aber ordentlich gehaltenen Siedlungshäuschen vorbei, natürlich mit Parabolspiegel an der Wand, neben dem wir ein altes Emailleschild "Öffentlicher Fernsprecher" ausmachen. Wir schauen uns an und wagen einen Druck auf den Klingelknopf an der eisernen Gartentür, hinter der uns brav ein Foxterrier anbellt.

Es erscheint eine schüchtern freundliche Frau, die wir nach dem Schild befragen. Ja, sagt sie, bei ihr könne man "öffentlich" telefonieren, das täte ja schließlich die ganze spärliche Nachbarschaft und sie besorgt auch den Telegrammdienst für die kleine Gemeinde.

Im Eingangsbereich des Hauses, gleich unter der Stiege ins Obergeschoß, steht ein Stuhl an einem Tisch, auf dem ein grauer Kunststofftelefonapparat mit Wählscheibe steht. Die Nummer der "Volkspolizei" prangt uns darauf entgegen.

Die gute Frau braucht für ihre Postdienstleistungen auch keine 24,00 DM Grundgebühr zu bezahlen und bekommt monatlich auch noch 10,00 DM für die Telegrammtätigkeit.

Wir telefonieren endgültig ausgiebig mit der Heimat. Ich habe meine Stoppuhr am Handgelenk aktiviert, denn es wird nach Minuten abgerechnet. Wolfgang muß mit seinem Schwiegersohn vorlieb nehmen und quasselt 2 Minuten, während ich es mit Marianne immerhin auf 5 Minuten bringe. In einer Tabelle lesen wir ab, daß die Minute 33 Pfennige kostet und so bezahlen wir einen Totalbetrag von 2,41 DM, die peinlichst genau von unserer Christl von der Post verbucht werden.

Die Postmeisterin empfiehlt uns gleich noch einen schönen Spaziergang auf den nahegelegenen, nigelnagelneuen Aussichtsturm, was wir auch prompt in die Tat umsetzen. Nach 10 Gehminuten stehen wir am Fuß des 15 mtr. hohen Turms, 43 mtr. über dem Meeresspiegel auf der Anhöhe "Hoher Hilgor". Wir ersteigen den hölzernen Turm, der durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erbaut wurde und kriegen den Mund vor Bewunderung nicht mehr zu. Welch ein lohnender Rundblick über die nördliche Insel. Von der Kante der Stubbenkammer, das Tromper Wiek, Kap Arkona, den Jasmunder Bodden bis hinüber nach Hiddensee, das wir heute Früh verlassen hatten.

Das Gehirn saugt die Bilder auf, wie ein trockener Schwamm das Wasser. Leichter Sprühregen setzt ein.

Wie vollkommen schön muß dieser Rundblick bei Sonnenschein sein, wenn das Gold der Kornfelder, das Grün der Ufer und Wälder mit dem Blau von Himmel und Meer um die Gunst des Betrachters buhlen. Ein Garten Eden ?

16.00 Uhr : Zurück an Bord. Immer noch eine paradiesisch menschenleere Szenerie. Wir schlürfen einen Café moulu, essen TUC-Cracker mit Flora. Die Regentropfen mehren sich, und wir spannen das Cockpitzelt auf. Während ich auf den Knien diese Ereignisse niederschreibe, wandert Wolfgang über die Kurzwellenbänder und verharrt schließlich, wie gewohnt, auf der Deutschen Welle.

19.04 Uhr : Wir liegen in den Kojen und lauschen der DW, nachdem wir zuvor am Steg unter dem Wasserschlauch ein kurzes Bad genommen haben. Es regnet leise vor sich hin, als wir aus unserer Kajüte heraus das Anlegemanöver einer Gib-Sea 442(!) heimlich beobachten. Das sind die Inhaber der Charterstation.

Wir machen Pläne für das Abendessen: Reis, Leipziger Allerlei, Dosenfleisch. Die Geschmacksknospen fangen an zu triefen!

19.50 Uhr : Alle Kochstellen (3) sind im Einsatz und spenden durch ihre offenen Flammen etwas Wärme und Behaglichkeit, wenn man den feuchten Dampf ignorieren kann.

Helmas (Puddemin) letzte Zwiebeln und der rüganer Schinken vom SPAR-Markt in Thiessow verschwinden in unserer Großraumpfanne und werden angebraten. Dazu kommen dann zwei Dosen Schweinefleisch - zwei Reisbeutel köcheln im großen Hordentopf. Um 20.20 Uhr ist es dann soweit.

20.35 Uhr: Mmmmmh, das hat gemundet, aber so ist das Los der "Hausfrau" - 1 Std. Vorbereitung und in 10-15 Minuten ist alles verputzt. Nicht so bei uns, denn von den Resten könnten nochmals zwei Personen satt werden.

21.15 Uhr : Der Abwasch ist erledigt. Das Dosen-WC entfernt den basedowschen Druck hinter den Augäpfeln.

An diesem Ende der Welt besuchen uns nur die lästigen Mücken. Koje ist angesagt. Gute Nacht liebe Welt.

10. Tag, Montag, 23.08.1993 (Logge : 5.200 sm)

**"Rita Pavone turtelt mit Rex Gildo"
oder
"Wie ich ein Pirat wurde"**

08.00 Uhr : Wolfgangs Koje ist leer, als ich erwache. Er kommt bereits seiner Berufung als Verbindungsoffizier nach und hat Kontakt zum Chef der Charterbasis aufgenommen. Dieser zeigt uns, wo die Toilette ist und bietet sich an, uns Brötchen aus dem Dorf mitzubringen. Welch ein unerwarteter Service.

09.00 Uhr : Frühstück. Zum x-ten mal ist unser Pantryabfluß verstopft. Die Reparatur verschieben wir erst einmal.

Beim Frühstück spielen wir heiteres Interpretenraten bei Radio MV. Von Gitte über Rita Pavone, Rex Gildo..... es werden alle Hits der 60er gespielt - deutsch versteht sich. Da bildet Cliff Richard mit seinen "Lucky Lips" schon eine exotische Ausnahme.

Den Ausfluß haben wir wieder mit einem Draht frei bekommen und waschen nun mit heißem Wasser ab.

Den Rest des Vormittags verquatschen wir mit Hans, dem Stationsleiter und seinem Besuch (weibl. + 2 Kids), entrichten ein Hafengeld von 2,00 DM je vollem Schiffsmeter (12,00 DM) und das Schrippengeld von 2,40 DM. In der Nähe soll es auch ein nettes Ferienquartier geben (60,00 DM - Ferienwohnung). Hans will da was arrangieren. Allerdings nach der gestrigen Mückeninvasion scheint mir diese urwüchsige Naturlandschaft für Marianne nicht sonderlich geeignet zu sein, da sie sehr unter Mückenstichen zu leiden hat.

12.00 Uhr : Aufbruch zu einem Kurztörn nach Ralswiek unter Reff 1 und Fock. Wir rasen mit halben Wind und eigener Hecksee zwischen 6 u. 7 Knoten südwärts durch den Jasmunder Bodden und in den Spitzen zeigt die Nadel der Logge 8 Knoten an. Whowww, wenn man bedenkt, daß die theoretische Rumpfgeschwindigkeit der Varianta bei 5,5 Knoten liegt.

13.45 Uhr : Wir haben im malerischen Hafen von Ralswiek festgemacht, am ehemaligen Marinebootanleger. Von See aus konnten wir noch die Freilicht-Seebühne à la Mini-Bregenz erkennen. Also hier spürt man bereits Touristik, so schmuck ist alles herausgeputzt.

14.15 Uhr : Leichter Sommerregen setzt ein. Die Genauigkeit des heutigen Wetterberichts liegt noch bei 100 %. Wind aus West mit 6 Bf., kühlere Temperaturen. Die angekündigte Regenfront ist termingerecht letzte Nacht durchgezogen.

14.30 Uhr : Während wir auf das Ende des Schauers warten, bekomme ich Gelüste auf Schokolade und TUC TUC. Da lachen uns auch noch die Reste von gestern an. Wolfgang schmeißt den Kocher an. In wenigen Minuten wird der aufkommende Hunger gestillt sein, und weil wir alles so brav aufessen, hört auch unverzüglich der Regen auf. Die Sonne wagt erneut einen schüchternen Versuch. Der Rundgang

durch den Ort ist wirklich lohnend. Nur wenige, aber schicke Häuser, alle mit Reetdach, ein Konsum, zwei fein herausgeputzte Gaststätten, ein Treibbootverleih und die Festspielanlage - heute leider keine Vorstellung. Das Stück der Saison heißt: " Wie ich ein Pirat wurde " (...und jetzt sind wir zwei - Anm. des Verfassers). Heute ist nur eine Führung durch die Anlage. Ich luge durch den aussperrenden Bretterzaun und sehe mehrere herausgeputzte Fahrzeuge aus dem Hause Nissan, dem Sponsor der Festspiele.

Warum haben wir eigentlich keine Sponsoren. Wir kehren um und kommen an rd. 20 Fischerkaten in Reihe vorbei. Eine Tür ist offen und neugierig wie Berliner nun einmal sind, schauen wir hinein und finden darin die Werkstatt eines Weidenkorbmachers, der kurz darauf persönlich erscheint und uns auf unsere interessierenden Fragen bereitwillig über sein Handwerk aufklärt.

Er selbst heißt Erwin Lehmann und fertigt nur auf Auftrag. Ein Zeitungsausschnitt an der Wand verrät uns, daß er wohl eine lokale Berühmtheit ist. Er stammt nicht etwa aus einer alten Korbflechterdynastie, sondern ist der erste in der Familie, der dieses Handwerk erlernt hat. Täglich fertigt er einen Korb, den wir als Wäschekorb bezeichnen würden. Nach 8 Stunden am Tag ist Feierabend - man darf ja nicht in Streß geraten.

16.00 Uhr : Am Ende dieses schönen Tagesausflugs beschließen wir, doch noch nach Grubnow zurückzukehren.

Rasmus pustet noch unvermindert mit 6 Bf. aus seinen kräftigen Lungen, nur diesmal etwas spitzer, sodaß Wolfgang, der wie auf der Hintour an der Pinne sitzt, doch 2-3 Duschen abbekommt. Die letzten 1,5 sm werden gegenan motort.

18.15 Uhr : Wir liegen wieder fest am Anleger von Grubnow 54/33,4 N u. 13/21,1 E, dem sterbenden Kleinod im Grund des Lebbiner Boddens. Die Sonne strahlt winterlich aus West. Wir spannen die Fallen ab und lauschen nur noch den Geräuschen der Natur und des Wetters. Shangri-La ! ?

20.15 Uhr : Das Abendbrot ist geschafft. In Fett geröstetes Schwarzbrot (Vollkorn) war die absolute Delikatesse. Als Nachtisch wird es Pflirsiche mit Sahne geben.

Die Idylle, in der wir uns befinden, wird es wohl in dieser Gestalt nicht mehr lange geben. Hans erzählte uns, daß dieses äußerlich schöne Reetdachhaus zu früheren DDR-Zeiten als Seglerheim gebaut worden war. Leider wurde das Fachwerk mit viel zu schweren Betonsteinen ausgefüllt. Der moorige Grund wurde ungenügend vorbereitet und so versinkt das Haus langsam im weichen Untergrund. Fingerdicke Setzungsrisse geben Zeugnis vom Verfall. Nach der Wende wurde das Seglerheim von amtswegen für Übernachtungen (12 Matratzenlager unter'm Dach) wegen fehlender Raumhöhe und fehlender Brandschutzmaßnahmen für Übernachtungen gesperrt, ganz zum Leidwesen der aktiven Wasserwanderer in dieser Gegend. Also hat Hans, der bislang - nachdem er als Ing. zur See gefahren ist - das Seglerheim leitete, die Chance als Leiter der Charterbasis ergriffen und hofft auf gute Zeiten in diesem ausgeknautschten Markt.

Hans meint weiterhin, daß das Haus wohl in einigen Jahren abgerissen werden müsse. Dann wird hier mit Sicherheit das Geld regieren, denn den Naturschützern

fehle das notwendige Geld, um den Kommerz abzuwenden. Shangri-La oder Atlantis?

Der morastige Boden hat auch Dalben von 12 mtr. Länge benötigt, damit überhaupt noch 1,5 mtr. aus dem Wasser ragen, um die Schiffe sicher zu vertäuen.

Das Ferienquartier bei der Familie Pieper gehe auch in Ordnung, erwähnt Hans noch mehr beiläufig.

11. Tag, Dienstag, 24.08.1993 (Logge : 5.217 sm)

"At The End Of A Rainbow"

"... you will find a pot of gold..."

07.00 Uhr : Ich muß schon wieder auf die "Dose". Draußen, außerhalb der Cockpitpersenning, leichter Regen, Sonne und ein phantastischer Regenbogen, der mich an das wunderschöne Lied von Tennessee Earny Ford erinnert. Er steigt aus dem Schilf des gegenüber liegenden Ufers auf, bevor er kurz vor seinem Kulminationspunkt wieder in einer dicken schwarzen Wolke verschwindet. Eine Fabel verkündet davon, daß am Anfang oder Ende, je nachdem wie man den Regenbogen betrachtet, dieser aus einem Topf voll Gold entspringt. Ich bin versucht um die Bucht zu laufen, um im Schilf nachzuschauen. Welch ein Farbenspiel, dem ich noch minutenlang zuschauen. Die Regentropfen trommeln auf die Persenning und veranlassen mich, erst einmal wieder in der Koje zu verschwinden.

09.30 Uhr : Auch Wolfgang muß seine De Luxe Spiritusflasche benutzen. Eigentlich wollten wir auf die Toilette - leider besetzt. Am Steg kauern 3 Fischer der urigen Art. Einer von ihnen hat seine Angelschnur über unsere Heckleine geworfen und da hat sie sich nun verhakt. Wir verholen unser Boot achteraus und verklaren das Mißgeschick. Dankbare Augen strahlen uns aus dreinaturgegerbten Gesichtern an. Wir strahlen ebenso dankbar über die Brötchentüte an unserem Bugkorb, die uns Hans ohne Auftrag hingehängt hat. Ja, Hans, der die Entbehrungen der Seefahrt kennt, weiß, womit man Freude bereiten kann. Es sind die kleinen, stillen Dinge des Lebens, die man bis ans Ende seiner Tage nicht vergessen wird - vielleicht auch darüber hinaus ? !

10.00 Uhr : Unser englisches Frühstück ist wieder vorzüglich. Aus dem Radio tönt "Weiße Rosen aus Athen" - Nana Muskouri sagen Wolfgang und ich fast gleichzeitig. Wolfgang hat wieder Rührei und Bacon gemacht. Eine Dose Ölsardinen ist heute der i-Punkt, da neu in der Geschmackspalette.

10.30 Uhr : Jetzt nutzen wir die Dusche in der Toilettenanlage, um wieder mal piekfein sauber zu sein. Welch ein Wunder, Wolfgang trennt sich endlich von seinen Socken, die ihm seit Tagen vom Fuß rutschen. Ich halte es in der Freizeit lieber mit nackten Füßen in den Schuhen (Howard Carpendale haucht - Tür an Tür mit Alice).

11.00 - 13.00 Uhr : Visite bei Frau Pieper: Dachwohnung sauber aber alt und leicht muffig. 50.00 DM / Tag inkl. Frühstück für 2. Am Haus die obligatorische Satellitenschüssel und davor ein Ententümpel über dem Trilliarden von Mücken schwirren. Das kann ich Marianne nicht antun. Wir verlassen das Seglerheim Grubnow. Wird es ein Wiedersehen geben oder müssen wir mit einer paradiesischen Erinnerung vorlieb nehmen. Die Zukunft wird es wissen.

22.26 Uhr : Ein gigantischer Blitz und Donner entlädt sich direkt über unserem Schiff, fährt uns durch Mark und Bein und läßt uns ehrfurchtsvoll erschauern. Die leichte Biermüdigkeit von unserem Kneipengang mit dem Ehepaar Engelhardt ist wie verflogen. Doch davon mehr in meinem morgigen Gedächtnisprotokoll.



12. Tag, Mittwoch, 25.08.1993 (Logge : 5.234 sm)

**"Eile mit Weile"
oder
"Die Rückkehr nach Schaprode"**

4. Gedächtnisprotokoll:

Gestern haben wir Grubnow um 13.00 Uhr verlassen. Nur unter Fock segeln wir mit 5 Knoten aus dem Lebbiner Bodden. Nach 3,5 sm kommt der Wind, wie schon die letzten Tage, ausdauernd aus West mit 5-6 BF. und damit genau von vorn. Die Fock geht runter und wird an der Reling beigebändselt. Der Außenborder brummt zuverlässig vor sich hin. Wir schieben mit rd. 4 Knoten bis zum Fahrwasser Hiddensee, biegen nach Süden ab auf Halbwindkurs und setzen wieder die Fock. In diesem Moment, gerade als uns ein Fahrgastschiff im schmalen Fahrwasser entgegen kommt, stoppt der Motor ziemlich unerwartet.

Ein Griff zum Tank, der merkwürdig leicht ist, sagt uns, daß das Benzin erneut alle ist. Diesmal haben wir noch 5 ltr. Reserve und Wolfgang füllt nach.

Weit voraus sehen wir die Silhouette von Stralsund. Wir schauen auf die Uhr - es ist 16.00 Uhr - und wir beschließen nach Stralsund durchzusegeln. Kurz darauf zieht von West eine blauschwarze Gewitterwalze auf, die mich unruhig macht. Sie sieht letztlich so bedrohlich aus, daß ich auch wegen des knappen Spritbestandes entscheide, nach Schaprode zu laufen das bereits 3 sm achteraus liegt. Wir haben doch noch genügend Zeit und deswegen sollten wir nun auch kein unnötiges Risiko eingehen. Wir legen hart Ruder und segeln geschwind auf die Anlegestelle von Schaprode zu und finden dort einen schönen, geschützten Liegeplatz. Nun bin ich zum 2. mal in Schaprode und erneut werde ich auf Spritsuche gehen.

Vom Kai spricht uns bei unserem Anlegemanöver ein älteres Ehepaar an, das wissen möchte, was die Dehler 43 CWS, die vor uns liegt, koste. Ich kläre sie auf und bemerke, daß sie sich lieber ein Einfamilienhaus dafür kaufen würden. Das leutselige Ehepaar erzählt uns, daß sie auf dem mir schon bekannten Campingplatz mit ihrem Wohnwagen stehen.

Ich lenke das Gespräch stoisch auf unser Benzinproblem und es nutzt uns wenig, zu wissen, daß ihr Zugwagen ein Diesel ist. Ich lasse nicht locker und merke wie bei Herrn Engelhardt langsam der Groschen fällt, bis er nicht mehr umhin kann, uns seine Hilfe anzubieten. Er und ich fahren in den nächsten Ort mit Tankstelle, ca. 16 km von Schaprode landeinwärts. Wir verfahren uns noch geringfügig und sind gegen 18.30 an der Tankstelle. Oh, welch ein Malheur - die Tankstelle ist seit 18.00 Uhr geschlossen. Also befrage ich wieder jeden Bürger von Gingst, so heißt der kleine Ort, nach Benzin. In einer Werkstatt unweit der Tankstelle verkauft mir ein Mann 10 ltr. Benzin: Hal-le-lu-jah (hebr. "lobet den Herrn") !

Zurück am Boot hat Wolfgang einen Espresso vorbereitet. Frau Engelhardt trifft auch noch ein. Wir schlürfen den heißen Espresso und verabreden uns alle für später, damit ich unsere Dankbarkeit mit einigen Drinks zeigen kann.

Nach unserem Abendessen holen wir die Engelhardts um 20.00 Uhr auf dem Campingplatz ab und gehen ins neue Gasthaus am Hafen. Draußen beginnt es

fürchterlich zu schütten. Lübzer Pils und eine muntere blonde Bedienung lassen eine gemütliche Atmosphäre aufkommen.

Um 21.30 Uhr lauschen wir alle gemeinsam dem Seewetterbericht von Radio Arkona, nachdem die Bedienung Radio MV um etliche Dezibel in der Lautstärke absenkt. Es hat sich doch gelohnt, daß Wolfgang sein Handfunksprechgerät mitgenommen hat.

Um 22.00 Uhr zahle ich die Wahnsinnszeche von 28,00 DM inkl. Trinkgeld. Die Engelhardts spannen ihre Schirme auf; man sagt sich Lebewohl, ich bedanke mich nochmals brav, bevor man in unterschiedlichen Richtungen auseinander geht. Wieder einer dieser kleinen Abschiede.

Ende des 4. Gedächtnisprotokolls!

09.00 Uhr : Mein Darm läutet Alarm, nachdem der Hafenmeister erschien und Wolfgang 7,00 DM löhnte.

Die Frage nach den Sanitäranlagen wird etwas verlegen beantwortet.

Versuchen sie es bei der Weißen Flotte. Da wurde ich auch fündig und konnte beim Parkplatzwächter gegen 50 Pfennige die Klinke zur einzigen Containertoilette auslösen.

Während ich hier so fleißig im Salon Tagebuch führe, diskutiert Wolfgang mit einem mitteilbaren Ossi (Jg. 49) die Wende zum x-ten mal im Detail - ein schier unerschöpfliches Thema, zumal sich die Rügauer wieder mal als Stiefkinder der Nation begreifen und behandelt fühlen.

Kerniger Merkspruch vom Ossi : "Die Kommunisten haben uns plump beschissen; jetzt werden wir legal nach Vorschrift ausgenommen".

09.30 Uhr : Die Sonne lacht vorerst noch vom Himmel, und wir machen uns ans Frühstück.

Wolfgang brät erneut die Reste unseres Vollkornbrottes scheibenweise in der Pfanne auf - lecker, lecker. Brot bewahren wir in einem baumwollenen Einkaufsbeutel auf. Daher lagert es luftig und trocken.

10.30 Uhr: Mit Marianne telefoniert. Ergebnis - ich komme erst mal wieder Heim; dann sehen wir weiter. Zu viele Mücken auf Rügen!

11.15 Uhr : Auslaufen Schaprode.

12.30 Uhr : Rauschende Fahrt unter Reff 1 und Fock. Wir laufen neben einer Bavaria 370 (nur unter Rollgenau) und halten mit.

Die Crew der Bavaria schaut belustigt zu uns herüber. Da wir uns nicht ganz so sträflich an das Fahrwasser halten müssen, heißt das Duell "Länge gegen Tiefgang" (70 cm); aber Länge läuft und wir segeln schließlich doch im Kielwasser der Bavaria. Ein wenig Regattafieber tut auch uns Fahrtenseglern gut.

An Tonne 61 biegen wir nach Barhöft ab, wo wir um 14.00 Uhr festmachen. Der schöne Hafen trägt erste Anzeichen einer künftigen Marina. Eine Segelyacht vom Typ Rethana 24 aus Steinhude liegt an einem der neuen Schwimmstege. Die Rethana Yachten werden in Hannover - Rethen gebaut.

Die Sonne strahlt endlich sommerlich vom Himmel und zaubert Leben und Fröhlichkeit in diese herrliche Landschaft, die ja noch kurz vor der Vereinigung zum Nationalpark erklärt wurde. Das Hotel Seeblick, unmittelbar am Hafen gelegen, ist ein total renovierter Klinkerbau und verleiht dem kleinen Ort, dem man seine NVA - Vergangenheit noch allzu deutlich ansieht, einen ersten Hauch vom Zauber eines aufstrebenden Seebades.

**15.00 Uhr : Wir sonnen uns im Cockpit und saugen mit jeder Faser unseres Körpers die wohltuende Wärme in uns auf. Auf unserem Cockpittisch stehen dampfend zwei Kaffeemugs (Mövenpick-Café) und Kuchen (Mohnkuchen).
Ich sage: Faulenzen ist ein Tätigkeitswort und TUI würde sagen, daß wir uns das verdient haben. B a s t a !**

16.00 Uhr : Wiederum erscheint ein überaus freundlicher Hafenmeister, der uns durch seinen korrekten Gang auffällt. Wir entrichten 9,00 DM fürs Schiff und 2,40 DM für 6 Brötchen, die uns morgen Früh ins Cockpit gelegt werden. Noch ein kurzer Klönsnak und die Anweisung, wo wir warmes Wasser etc. finden würden. Uns waren bisher nur zwei DDR-blaue Containertoiletten aufgefallen, die , das muß einmal gesagt werden, überall in einem ordentlichen und sehr sauberen Zustand waren. Die Bootfahrer unter uns wissen, daß das Toilettenthema auf einem Kleinkreuzer einen hohen Stellenwert hat und extrem zur guten Stimmung auf einem Törn beiträgt. Die Sonne strahlt unvermindert warm vom blauen Firmament. Der Wind folgt brav den Anweisungen von Arkona Radio und dreht auf Nord. Das verspricht für morgen einen ähnlich schönen Tag. Sei's drum.

13. Tag, Donnerstag, 26.08.1993 (Logge : 5.245 sm)

**"Navigare necesse est"
oder
"Das Ende einer Circumnavigation um Rügen"**

09.00 Uhr : Endlich ein Frühstück im Cockpit, obwohl die Sonne um sieben Uhr nur schwach durch eine hellgraue geschlossene Wolkendecke aufstieg.

5. Gedächtnisprotokoll:

Die Mückeninvasion haben wir gestern Abend mit der Ankerlaterne am Achterstag abgewendet. Kurz nachzutragen bleibt noch unser gestriger Nachmittagsspaziergang über die Anhöhe hinter dem Hafen. Vorbei an einem hölzernen Naturfreundehaus, das einen Informationsstand und Ausstellung des hiesigen Nationalparks beherbergt, ging es hinauf auf ein Plateau, auf dem zwei Wachtürme aus vorwendlicher Zeit dem Verfall entgegensehen. Ein Turm, der höhere von beiden war ein Stahlgerippe mit Außenleitern, der andere ein roter Backsteinbau mit Treppenhaus. Im letzteren Turm haben - sicherlich kurz nach dem Zerfall der DDR - die aufgebrachten Bürger wie die Wandalen gehaust und alles zerstört, was nicht niet- und nagelfest war. Diese Zerstörungswut wird mir verständlich, als wir auf dem Dach dieses Wachturmes stehen und den märchenhaften Ausblick auf eine Traumlandschaft genießen. Warum mußte ein derartiges Paradies nur so unmenschlich überwacht werden? In unmittelbarer Nähe befindet sich noch eine ehemalige NVA-Raketenstation, von der die Bevölkerung keine Ahnung hatte.

Irgendwie sitzt mir ein Kloß im Hals, wenn ich mir vorstelle, wie unsere Landsleute fast 50 Jahre lang haben leben müssen. Sicherlich, sie haben sich arrangiert, doch wie dankbar sollten wir Wessis alle sein, daß wir davon verschont blieben und ein Leben, mehr oder weniger, in Wohlstand und freier Meinungsäußerung führen konnten. Tief bewegt wandern wir zurück zum Hafen, kommen auch noch an einem weitläufigen Kasernengelände mit anschließendem Wohnblock in Plattenbauweise vorbei und denken uns unseren Teil. Das militärische Gelände, das jetzt vom Vermögensamt in Rostock verwaltet wird, ist bis auf drei Wächter einer privaten Wach- und Schließgesellschaft und einem kernigen Schäferhund menschenleer. Fast friedlich ist die Ausstrahlung, als wir die Wachmänner neugierig durch den Zaun beobachten, denn sie montieren eine Autostereoanlage in einen Golf und die Oldies von Radio MV dröhnen aus den überdimensionalen Boxen. "Vor der Kaserne, vor dem großen Tor.... " müßte jetzt eigentlich Lale Andersen anstimmen, aber das wäre wohl doch ein wenig zuviel der Symbolik.

Zum Abendbrot gab es dann Corned Beef mit Zwiebeln und Speck im Reisrand; dazu ein Fläschchen Spumante und als Dessert Erdbeeren mit Schlagsahne. Die Schaulustigen, die in jedem Hafen regelmäßig ihre Runden drehen, haben uns um unser luxuriöses Robinsonleben beneidet und fast niemand konnte sich eine kleines Gespräch mit uns verkneifen. So gingen stets fröhliche Worte hin und her

und man sah es zumindest in den Augen der Männer, daß sie gerne selbst einmal in unserer Situation wären.

Bei einem abschließenden Rundgang um das Hafengelände telefonieren wir noch mit der Heimat und können sagen, daß alles im grünen Bereich ist; dto. zu Hause.

Ende des 5. Gedächtnisprotokolls.

10.00 Uhr : Alle Boote, die gestern einliefen, machen sich, eines nach dem anderen, wieder auf den Weg, vielleicht sollte ich treffender auf die Wasserstraßen sagen.

11.15 Uhr : Nun hat es doch noch ein wenig gedauert bis wir uns zum Auslaufen entschließen, denn es herrschte bislang Flaute. Deshalb machten wir noch einen kleinen Rundgang durch das Hafengelände. Die Spuren und Zeugen eines militärischen Sperrgebietes konnten noch nicht restlos entfernt werden, zumal sie ja auch teilweise noch nützlich für den Hafenbetrieb sind. Irgendwie spricht man automatisch mit gedämpfter Stimme, gerade so, als befürchte man abgehört zu werden - ein merkwürdiges Gefühl.

Ein kurzes Gespräch mit einem älteren Herrn aus Havelse bei Hannover, der mit seinem Enkelkind spazieren ging, klärt uns noch auf, daß der Hafenmeister ein ehemaliger NVA-Hauptmann der hiesigen Militäranlage war (daher also der schnittige Gang) und die wenigen übrigen "Eingeborenen" auch alles ehemalige dekorierte NVA-ler sind.

Er besuche hier gerade seinen Sohn mit Familie. Sein Sohn leiste hier Amtshilfe in Steuerdingen, erklärt er uns seine Anwesenheit in Barhöft. Wächst so zusammen, was zusammen gehört ?

Unter Fock und Groß schleichen wir uns aus dem Hafen und steuern südwärts bei 1 Bf. aus NW und 1,5 Knoten Fahrt durchs Wasser. Die letzte Etappe ist angebrochen. Stralsund liegt zum Greifen nahe und unsere Robinsonade geht unaufhaltsam ihrem Ende entgegen.

Die Zivilisation nimmt uns wieder in ihre Klauen, als wir um 14.30 Uhr im pulsierenden Stadthafen von Stralsund, bei strahlendem Sonnenschein, innen an der Nordmole festmachen.

Bis um 17.00 Uhr machen wir einen ausgiebigen Stadtbummel durch das spätsommerliche Stralsund. Licht und Schatten - Altes (Zerfall) und Neues prallen aufeinander. Vom Ramschmarkt über Kaufhaus Horte bis zum piekfeinen Herrenausstatter ist alles vorhanden - eine alte heruntergewirtschaftete Hansestadt erwacht zu neuem Leben. Ich wünsche ihr und ihrer Bevölkerung auch eine neue Blüte.

Etwas pflastermüde erreichen wir unser Schiff, unser Shangri-La (endlich haben wir es gefunden) und trinken im sonnenüberfluteten Cockpit Cappuccino und verzehren dazu ein süßes Stückchen, das wir unterwegs beim Bäcker eingekauft haben.

Für meine Backskiste habe ich noch einige Dosen Lübzer Pils erstanden, da ich diesbezüglich trocken gefallen war. Jetzt faulenzten wir aktiv, bis sich die Ziegeldammbrücke von 18.50 - 19.10 Uhr öffnen wird.

18.15 Uhr : Wir segeln olympische Dreiecke vor der noch geschlossenen Zugbrücke. Erst allein und dann in Gesellschaft der "Quattro", einer 1/4-Tonner-Rennziege mit Mylartüchern und einer 34-füßigen DB1 (von der gleichen Werft wie unsere Varianta) mit dem seltenen Namen "Angst", deren Crew wir heute tagsüber mehrmals begegneten und auch einige Worte gewechselt haben. Regattafieber kommt auf, denn jeder will als erster über die Startlinie der geöffneten Zugbrücke gehen.

So kommt es auch, wie es kommen muß : "Quattro" vor "Angst" und "Christiane". Wir winken uns alle noch kameradschaftlich zu, bis jeder seinem Ziel entgegenstrebt. Unser Ziel liegt unmittelbar hinter der Brücke, der Strelasund Yachtclub e.V. , an dessen Gästesteg wir wieder genau an dem Liegeplatz festmachen, von dem aus wir vor 13 Tagen zur Rügenumrundung in See stachen.

N a v i g a r e n e c e s s e e s t !

Sofort setzt der rege Auto- und Bahnverkehr über die Brücke nach Rügen wieder ein, wie eine Nabelschnur des modernen Lebens, denke ich bei mir.

Im Schatten dieses Meisterwerks der Ingenieurskunst beenden wir unseren Törn auf unserem vergleichsweise winzigen Gefährt von 22 Fuß Länge (6,50 mtr.).

Morgen werden wir es langsam angehen lassen, denn mit einem Reservetag im Rücken und dem Zielhafen bereits unter'm Kiel, läßt es sich entspannend leben. Ein Abschiedsschlag vor dem Hafen, dann abriggeren und aufslippen und Samstag zurück ins Heimatrevier - ans Steinhuder Meer.

20.00 Uhr : Im Clubrestaurant nehmen wir das Abendbrot zu uns: Vorspeise eine Boulette auf die Hand für den ganz großen Hunger. Zum Hauptgang gibt es Wiener Schnitzel mit Bratkartoffeln und Gemüse, sowie ein erfrischendes Lübzer Pils, meine Lieblingsmarke, nachdem mein geliebtes Warsteiner vor Tagen ausgegangen war.

Wir sind die einzigen Gäste und nachdem wir aufbrechen, wird das Lokal auch geschlossen, da es vom Club selbst bewirtschaftet wird und keine öffentliche Restauration ist.

21.30 Uhr : Wasser marsch - Volldusche heiß !

22.30 Uhr : Das unausweichlich nahe Ende des Urlaubs hat uns verstummen lassen. Wir entschlummern.

14. Tag, Freitag, der 27.08.1993 (Logge : 5.260 sm)

" Rolling Home "

09.30 Uhr : Nur zögerlich kriechen wir aus den Hundekojen, nachdem wir seit 06.00 Uhr in den Holofofillfedern (Füllmaterial der Schlafsäcke) tagträumen. Auch in dieser Nacht hat das Dosenurinal wieder beste Dienste geleistet.....

Mit dem Aufstehen neigt sich der Urlaub unaufschiebbar dem Ende entgegen. Nach einem kurzen Gang auf die Waschanlage gibt's ein letztes Bordfrühstück. Wolfgang macht aus allen verderblichen Resten eine leckere Reispfanne mit Zwiebeln en gros und zweimal Bacon. Als Entré gab es getoastete Brötchen. Tee obligatorisch - heute eine feine Mischung aus Orange Pekoe mit Earl Grey versetzt. Die Mixtur bleibt mein Geheimnis.

11.30 Uhr : Nun nehmen die Dinge ihren Lauf, die getan werden müssen. Herr Behrndt von der Europcar-Station, gegenüber vom Hafen, freut sich, uns wohlbehalten wieder zu sehen. Unser Mietwagen steht schon frisch gewaschen vor der Tür. Von der Dinse Werft holen wir unseren Trailer ab und kassieren auch noch das vorausbezahlte Geld für das Kranen. Herr Thomzik redet kein Wort, stellt auch keinerlei Fragen.

Er spürt wohl instinktiv, daß wir mit seinen Halsabschneiderpreisen nicht einverstanden sind und die Konsequenzen gezogen haben. Hätte ich zu diesem Zeitpunkt schon den Kenntnisstand von 20.30 Uhr gehabt - wer weiß, wer weiß ... !

Den Nachmittag verbringen wir nochmals auf einem Stadtrundgang. In einem neuen Jeansshop erstehe ich für Marianne einen schönen Levi's Jeansgürtel in dunkelblau. In der Fußgängerzone bemerke ich ein "entartetes" Stück kapitalistischer Marktwirtschaft. Direkt neben einem alteingesessenen Optiker, der sein Ladengeschäft im schönsten Jugendstil restauriert hat, hat eine Fielmann-Filiale (Brillendiscounter - Sie brauchen keine Mark dazuzahlen) eröffnet. Das ist wie ein Schlag ins Gesicht !

Wie mußte dem Traditionsgeschäftsinhaber wohl zumute gewesen sein, als er von dieser Sachlage erfuhr. Hier hat es dem Stadtrat an Taktgefühl gefehlt. Sozialismus adé, es lebe die ungezügelte Marktwirtschaft.

So gegen 16.00 Uhr beginnen wir mit den vorbereitenden Arbeiten zum Aufslippen. Es wird sich als ein äußerst mühseliges Unterfangen entpuppen. Wenn wir nicht den vollen Einsatz von zwei Berlinern gehabt hätten, wären wir wohl doch noch reumütig auf Herrn Thomzik angewiesen gewesen. Aber die Ausdauer unser Hilfskräfte haben wir mit einer Kiste Lübzer Pils aktiviert. Die Varianta auf den Slipwagen zu dirigieren und letztlich zu fixieren, stellte sich als weitaus schwieriger heraus, als man es aus der Prospektangabe der Werbestrategen erahnen konnte. Ein wesentlicher Faktor, der uns so viel Mühe abverlangte, war die schlechte Slipschräge, deren Untergrund teilweise sehr schlammig war. Wolfgang und ich standen stundenlang im Wasser, mal vor und wieder zurück, das ganze Spiel mehrmals wieder von vorn.

Die Stunden zerronnen wie der Sand im Stundenglas. Es war schließlich 20.30 Uhr als die Varianta hoch, trocken und fahrbereit auf dem Trailer stand, dank der

unermüdlichen Hilfe unserer freiwilligen Motorbootfahrer aus Berlin, für die das die Generalprobe für ihren morgigen Slippgang war. Nun kannten sie auf diese Weise schon alle Tücken der Slipanlage.

Schnell gingen wir noch frisch geduscht zum Nachtessen ins Clubrestaurant, das um 22.00 Uhr seine Pforten schließen wollte. Nach dem ausgiebigen Essen verabschiedeten wir uns, unter absingen aller uns bekannten Danksagungsformeln von unseren aktiven Helfern, übernahmen noch ihre Getränkezeche und wünschten uns Lebewohl.

Total zerschunden besteigen wir unser Gespann, Wolfgang sperrt die Hauptstraße, damit ich einbiegen kann. Unter der Eisenbahnunterführung, die gleichzeitig Eingang zum Yachtclub ist, kamen wir sauber durch. Hinter uns verschließt der Hafenermeister die eiserne Pforte.

" O n T h e R o a d A g a i n "

Fast dreimal kurven wir durch Stralsund, ehe wir die Bundesstraße nach Rostock finden. Mit gemächlichen 80 Km/h zuckeln wir durch die Nacht, bis wir in Lübeck wieder die Autobahn erreichen.

Wie schon auf der Hinfahrt lösen wir uns alle 2 Stunden am Steuer ab. Bewährtes soll man nicht ändern. Gegen 04.00 Uhr in der Früh' machen aber unsere Augendeckel nicht mehr mit. Wir fahren auf eine Autobahnraststätte, und ich verkrieche mich in die Koje an Bord. Wolfgang bleibt lieber im Auto, wo er jedoch um 06.00 Uhr vor Kälte erwacht und mich weckt, damit wir weiterfahren können.

08.00 Uhr : Zurück in Steinhude entladen wir noch das Notwendigste vom Schiff und ich liefere Wolfgang so gegen 10.00 Uhr vor seiner Haustür in Hannover ab. Ich tanke noch schnell den Leihwagen voll, entlade ihn kurzerhand vor unserer Haustür und stelle ihn bei Europcar an der Hildesheimer Straße endgültig ab.

Rolling Home singen die Seeleute, wenn es von großer Fahrt wieder nach Hause geht, so singe auch ich diese Zeilen leise vor mich hin, bevor mir ein Gedicht meines Vaters ins Gedächtnis kommt, das er, angesichts der majestätischen Bergkulisse des Berner Oberlandes, vor ca. 40 Jahren formuliert hatte:

BALD
BIET' HALT
DER GEWALT
WELCHE GESTALT
UND GEIST DIR MACHT ALT
IN BERGEN UND WALD
SUCH' AUFENTHALT
FROH ERSCHALLT
LAUT HALLT
BALD



***** ENDE *****

***** FIN *****

***** THE END *****